

Blattweite 65 Pf. monatlich 2,00 Mk.
im voraus zahlbar. Vierteljahr 4,50 Mk.
einjährig 16,00 Pf. Postgebühren und
12 Pf. Postbestellgebühren Ausland-
abonnement 6.— Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilagen „Gold
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
zimmer“, „Tatort“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tönholt 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 2

Die einseitige Konparierung
des Wiener, Restantele 4.— Reichs-
markt „Kleine Anzeigen“ des lang-
brucht Wort 25 Pfennig (täglich zwei
Zeichen für Wort), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
gebäude Lindenstraße 3, wochenttäglich
von 9 bis 17 Uhr.

Scharfe Rede Snowdens im Haag.

Große Erregung der Franzosen. — Sie sehen die Konferenz gefährdet.

V. Sch. Haag, 6. August. (Eigenbericht.)

In der am Nachmittag nicht öffentlich fortgesetzten Plenarsitzung wurde zunächst der belgische Ministerpräsident Jaspars zum Tagesvorsitzenden gewählt. Sodann wurde das gemeinsame Sekretariat der Konferenz bestimmt, und der Engländer Sir Maurice Hankey, der bereits das gleiche Amt bei der Londoner Reparationskonferenz vor fünf Jahren ausgeübt hat, zum Generalsekretär gewählt. Dann wurde grundsätzlich die Einsetzung zweier Kommissionen, einer finanziellen und einer politischen, beschlossen, welche allerdings ihre Tätigkeit erst nach Abschluß der Generaldebatte beginnen sollen. All das war bereits am Montag vereinbart worden.

Darauf wurde die Generaldebatte zum Young-Plan durch eine einstündige Rede des englischen Schatzkanzlers Philipp Snowden eröffnet, welche, obwohl inhaltlich nicht unerwartet, der ganzen Konferenz von vornherein einen etwas sensationellen und sogar kritischen Charakter verlieh. Snowden entwickelte nämlich aufs neue den Standpunkt der englischen Arbeiterregierung zum Young-Plan, ähnlich wie bereits im Unterhaus, das heißt er griff verschiedene Bestimmungen des Young-Planes heftig an, besonders die Abänderung des Verteilungsschlüssels von Spa zum Schaden Englands und zugunsten Frankreichs, Italiens und der sonstigen Gläubiger; ebenso die Bestimmungen über die Sachleistungen, über die internationale Reparationsbank usw. Das alles war zwar allgemein erwartet worden, nur überraschte die Rede durch ihre

unerwartete Schärfe.

Snowden bezeichnete den Young-Plan als ein „unhaltbares und ziemlich widerspruchsvolles Dokument“. Er rügte mit verblüffender Unzweideutigkeit von den englischen Sachverständigen in Paris ab, wobei er betonte, daß sie weder Regierungsvertreter gewesen seien, noch den Instruktionen des britischen Kabinetts unterworfen. Er berief sich auch auf seinen Vorgänger Churchill, der vor dem Zusammentritt der Pariser Konferenz gesagt hatte, daß die englische Regierung nicht verpflichtet sei würde, das Ergebnis der Pariser Beratungen sich zu eigen zu machen.

Mit der Höhe der deutschen Annuitäten erklärte sich Snowden einverstanden, zumal er mehrmals betonte, daß er überzeugt sei, daß diese Jahresleistungen die deutsche Leistungsfähigkeit nicht übersteigen. Er sehe die Schwierigkeiten nicht in der Durchbrechung der Summe durch Deutschland, sondern eher in der Transferierung dieser Summe.

England begrüßt ferner die Abschaffung der Reparationskontrolle über Deutschland.

Snowden erklärte weiter, daß die finanziellen Sicherheiten des Young-Planes eine Abkehr vom Versailler Vertrag voraussetzen, da die Sicherheiten aus den Steuern Einnahmen Deutschlands beruhen. Snowden sagte, manche Sachverständige hätten die Meinung geäußert, daß die deutschen Eisenbahneinnahmen, die die gleichen seien wie die ungeschützten Annuitäten unter dem Young-Plan, nämlich in Höhe von 600 Millionen Mark, eine Sicherheit und eine Garantie für diese ungeschützten Annuitäten bieten. Er fuhr fort: Das ist nicht die britische Auffassung. Es gibt nach dem Young-Plan nur wenige Sicherheiten im Falle eines deutschen Verzuges, von dem ich hoffe, daß er niemals eintreten wird, und ich begrüße die Tatsache, daß Sanktionen aus dem Young-Plan verschwunden sind.

Snowden besprach dann die internationale Reparationsbank und erklärte, daß nach dem Vorschlag der Sachverständigen diese Bank Funktionen ausüben würde, die weit über die eines Clearing-Hauses hinausgingen. Daher müßte das Statut und müßten die Aufgaben dieser Bank noch sehr sorgfältig geprüft werden. Sodann ging Snowden auf die speziellen britischen Einwände gegen den Young-Plan über und erklärte, daß er mit der Gesamtsumme der Reparationen, die der Young-Plan voraussetze, einverstanden sei, daß aber die britische Regierung Einspruch erhebe gegen die Teilung der Gesamtsumme in zwei Kategorien von geschützten und ungeschützten Zahlungen. Während die hinauschiebbaren Jahreszahlungen allen Nationen zugute kämen, gäbe es auch ungeschützte Teile, die kommerziellsterbar und mobilsterbar wären und daher größere Garantien als die geschützten Zahlungen bieten. Großbritannien erhebt

Einspruch gegen diese Teilung.

bei der Frankreich fünf Sechstel der ungeschützten Jahreszahlungen erhalte und Italien nahezu 2 Millionen Pfund Sterling mehr als nach dem bisherigen Dawes-Plan.

Snowden hat, man möge ihm seine Offenheit verzeihen, aber er müsse feierlich erklären, daß diese Teilung der Reparation „in

höchstem Grade unhaltbar“ sei. Die Sachverständigen hätten keinerlei Versuch gemacht, diese Teilung zu begründen und zu rechtfertigen. Die britische Regierung legt die allergrößte Bedeutung den vorgeschlagenen Änderungen in der Verteilung der Jahreszahlungen unter die Gläubiger, so wie sie im Young-Plan unter Abänderung der bisherigen Vereinbarungen vorgesehen seien, bei. Leider hätten diese Änderungen gewissen Ländern Nachteile gebracht und anderen Vändern Vorteile. Großbritannien wird einer der Hauptleidtragenden dieser vorgeschlagenen Änderungen im Verteilungsschlüssel sein, ebenso einige der kleineren Staaten. Das ist sehr bedauerlich; denn gerade diese kleineren Länder, die sehr erfindlich werden, von ihren Prozentsätzen etwas zu opfern, waren auf der Pariser Konferenz nicht vertreten.

Es ist das erstemal, daß diese Anregung, den Verteilungsschlüssel von Spa 1920 zu ändern, überhaupt gemacht wurde. Der Dawes-Plan hat diese Frage überhaupt nicht aufgeworfen, und die Pariser Sachverständigen waren niemals ermächtigt worden, in dieses Verteilungsschlüsselabkommen einzugreifen.

Snowden erklärte, die Folge würde sein, daß gewissen Staaten, die von den ungeschützten Teilen der Jahreszahlungen nichts erhielten, ihr Prozentsatz stark beschnitten würde.

Unter dem vorgeschlagenen Young-Plan würde England 48 Millionen Mark jährlich weniger erhalten.

dagegen würde Frankreich, außer der Laifache, daß es vier Fünftel des ungeschützten Teiles der Annuitäten bekäme, 10 700 000 Mark mehr erhalten, Italien 36 800 000 Mark, Belgien 12 200 000 Mark, Japan, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und die Vereinigten Staaten würden sämtlich ihre kleinen Summen dabei verlieren. England hat, fuhr Snowden fort, den Vereinigten Staaten 51 Millionen Pfund bezahlt, das sind mit den kapitalisierten Interessen jetzt 200 Millionen, bevor es irgendwelche Zahlungen von seinen Schuldnern erhalten habe. Es ist ausgerechnet worden, daß, wenn der Schlüssel des Young-Planes beschlossen wird, Großbritannien gerade seine baren Schulden an die Vereinigten Staaten gedeckt sehen wird. Aber wir müssen bemerken, daß der Young-Plan in keiner Weise für die Rückstände von 200 Millionen Pfund Sterling etwas vorgesehen hat, die England gemäß der Balfour-Note geschuldet werden. England legt die größte Bedeutung den Sachleistungen bei und werde auf diese Frage noch später zurückkommen.

Unsere Handelsbeziehungen zu Deutschland sind sehr freundschaftlich und ich hoffe, daß sie es noch lange bleiben werden. Aber wir sind nun einmal

Konkurrenzen auf dem Weltmarkt.

Daher ist für uns die Frage der Sachleistungen von größter Bedeutung. Ich bitte abermals um Entschuldigung für meine offene Sprache in bezug auf die Verteilung der Annuitäten. Das Unterhaus wird niemals weiteren britischen Opfern in dieser Frage zustimmen. Es gibt unter den Parteien Englands keine Meinungsdivergenzen in dieser Frage.

Alle englischen Parteien haben unserer Erklärung zugestimmt, daß wir bereit sind, alle internationalen Schulden und Reparationen restlos zu streichen.

Die Balfour-Note hatte dies versprochen. Dies war auch enthalten in einer Erklärung der Arbeiterpartei, lange bevor wir die Regierungsmacht übernahmen. Über solange Reparationen bezahlt und erhalten werden, so lange Schulden zu bezahlen sind, wird England, und zwar jede englische Regierung darauf bestehen müssen, daß England in diesem Punkte fair behandelt wird. Snowden wünscht der Haager Konferenz vollen Erfolg, aber er sagte, es würde kein dauerndes Abkommen geschlossen werden können, wenn es Nichtstimmung hinterlasse. Wir können unsere nationalen Interessen nicht weiter opfern, als das bereits geschehen ist.

Snowdens Rede wurde auf besonderen Wunsch Stresemanns angesichts ihrer Bedeutung nicht nur ins Französische, sondern auch ins Deutsche übersetzt.

Es ist kein Zweifel daran, daß die Rede Snowdens die Franzosen schwer verstimmt hat, ebenso die Italiener und Belgier. Zugunsten des neuen Verteilungsschlüssels besteht eine französisch-italienisch-belgische Einheitsfront, während die übrigen kleineren Gläubiger durch den Vorstoß Snowdens stark ermüdet sein dürften. In offiziellen französischen Kreisen begnügt man sich einstweilen mit dem Hinweis darauf, daß der englische Standpunkt bereits bekannt war. Inoffiziell dürfte

der französische Widerstand

gegen die englische Offensive sehr energisch einsehen, und zwar erwartet man schon in der morgigen Sitzung eine Antwort durch Briand oder durch den Finanzminister Chéron; er beherrscht zwar die Finanzmaterie weit besser und soll ein sehr geschickter Finanzdebatter sein, aber angesichts der größeren moralischen Autorität Briands in der Welt dürfte dieser die Aufgabe übernehmen.

Die Franzosen weisen darauf hin, daß, wenn erst am Verteilungsschlüssel etwas geändert würde, der ganze Aufbau des Young-Planes ins Rutschen geriete. Dann würde die ganze Pariser Arbeit von neuem beginnen und die Haager Konferenz würde viele Wochen dauern, wobei die härtesten und aufregendsten Kämpfe und sogar ein negativer Ausgang zu befürchten seien. Es bestände auch die Gefahr, daß im Laufe einer Neuaufrollung der gesamten Materie unter Umständen auch die Höhe der deutschen Jahreszahlungen wieder in Frage gestellt würde.

Auf deutscher Seite betrachtet man die Lage wesentlich ruhiger. Man weist darauf hin, daß letzten Endes

Die Summe, um die sich England durch den neuen Verteilungsschlüssel geschädigt fühlt, nur 48 Millionen Mark jährlich

beträge, was bei einer Gesamthöhe des englischen Jahresetats von 18 Milliarden Mark doch nicht sehr erheblich ins Gewicht falle. Natürlich verhält sich Deutschland in diesem Streit der Gläubiger einseitig sehr zurückhaltend und neutral. Aber man ist an der weiteren Entwicklung nicht uninteressiert. Zum mindesten ist eine lange Dauer der Generaldebatte zu erwarten, wodurch die Einsetzung der Kommissionen und damit die Erörterung des Räumungsprogramms eine unliebsame Verzögerung erfahren könnte.

Der Eindruck von Stresemanns Rede.

Paris, 6. August.

Zu der Rede, die Reichsminister des Außen Dr. Stresemann heute vormittag in der Eröffnungssitzung der Haager Konferenz gehalten hat, schreibt der Sonderberichterstatter der „Information“ Fernand de Brinon, Stresemann hat der Konferenz ein sehr erfolgreiches, umfangreiches Programm vorgezeichnet. Bekanntlich pflegen die Deutschen Weibild zu zeigen. Einer ihrer Lieblingsgedanken ist der Zollverein. Briand wird es gewiß nicht an gutem Willen fehlen lassen, um dieses Werk in Angriff zu nehmen, aber es ist für den Erfolg der Haager Konferenz vielleicht vorteilhafter, die großen Pläne erst nach erfolgter Verständigung über den anderen Verhandlungsgegenstand zu prüfen.

Großer Abendempfang.

Haag, 6. August.

Heute abend, 9 1/2 Uhr, fand in dem historischen Ritterhof ein Empfang für die Delegierten und geladenen Pressevertreter statt, den die niederländische Regierung veranstaltete.

Der Empfang nahm einen glänzenden Verlauf. Außenminister Belders von Holland und seine Gattin empfingen in dem festlich ausgestatteten und durch seine historische Bedeutung bekannten Ritterhof die sämtlichen an der Konferenz teilnehmenden delegierten Mitglieder der holländischen Regierung, Kammer und Behörden und eine Anzahl geladener Pressevertreter aus allen Vändern. Der Saal, der während der früheren Friedenskonferenz wiederholt benutzt wurde, ist ein klassisches Gebäude aus dem Mittelalter, von dem Teile auf das Jahr 1247 zurückgehen.

Balkanische Grenzkonflikte

Deutschrift der bulgarischen Sozialisten an die Internationale

Von Hermann Wendel

Da die steten Reibungen an der Grenze zwischen Süd-Slawen und Bulgarien immer bedenklichere Rauchwolken aufsteigen ließen, entschloß sich die sozialistische Fraktion der Sofioter Sobranje zu einer Untersuchung an Ort und Stelle. Vom 3. bis 6. Juli bereisten vier ihrer Mitglieder, darunter die Parteiführer Paskoff und Tscheschmedschew, natürlich nur auf bulgarischer Seite, den Grenzstreifen von Trn im Norden bis Petritsch im Süden.

Niedererschlag ihrer Beobachtungen und Erfahrungen ist eine Deutschrift, die die bulgarische Sozialdemokratie am 18. Juli dem Internationalen Sozialistischen Bureau in Zürich überreicht hat. Ausgehend von der Tatsache, daß der Frieden von Neuilly aus „strategischen Gründen“ 2446 Quadratkilometer Land mit rein bulgarischer Bevölkerung Süd-Slawen zugeteilt hat, tut das Schriftstück dar, wie rücksichtslos und verhängnisvoll die neue Grenze gezogen sei. Zum Teil schneidet sie Dörfer mitten durch, so daß die Kirche hüben, die Schule drüben liegt, zum andern Teil reiht sie in vielen Fällen Ackerland, das ein und demselben Bauern gehört, in zwei Fesseln, daß der Besitzer bei der Feldbestellung von einem Staat in den andern hinüberzuwechseln hat! Mühte solche Regelung in ruhigen Zeiten Unzuträglichkeiten heraufbeschwören, so

Arbeitgeber gegen Arbeitslose.

Auch mit dem Sachverständigen-Vorschlag noch unzufrieden. — Gegen jede Beitragserhöhung.

Die Vorschläge der Sachverständigen zur Reform der Arbeitslosenversicherung sind von den Gewerkschaften scharf abgelehnt worden. Den Arbeitgebern geht aber der geplante Abbau der Leistungen noch immer nicht weit genug. Sie erlassen eine Erklärung, in der es heißt:

Der Vorschlag der Sachverständigen ist ein mit wechselnder Mehrheit zustande gekommener Kompromiß, der bei seiner Durchführung an Ersparnissen nur etwa 160 Millionen bringen würde und zum Ausgleich der laufenden Mindestbelastung der Reichsanstalt nicht ausreicht. Die Sachverständigen haben eine beschränkte Beitragserhöhung von einem halben Prozent sowie die Inanspruchnahme weiterer Kredite für notwendig gehalten.

Die Arbeitgeberseite hat sowohl vor den Beratungen des Ausschusses wie auch im Ausschuß selbst wiederholt erklärt, daß ohne Verletzung berechtigter sozialer Interessen eine Beitragserhöhung zu vermeiden ist, wenn die auch von amtlicher Stelle anerkannten wesentlichen Fehlerquellen des Gesetzes sofort beseitigt würden. Das Ergebnis der Arbeit der Sachverständigen trägt dieser Forderung nicht Rechnung. Wichtige Vorschläge der Arbeitgeberseite, wie z. B. über die Heimarbeiterfrage, den Fortfall der Unterstützung bei eigenem Vermögen, sind im Ausschuß abgelehnt oder wie der Vorschlag über Verweigerung der Arbeit wegen Nichtzumutbarkeit in einer Weise verändert worden, daß die hierin liegenden Ersparnismöglichkeiten nicht ausgenutzt sind. Insbesondere ist der im Grundsatz begrüßenswerte Beschluß, ein angemessenes Verhältnis zwischen Unterstützung und Beitrag herzustellen, seines ursprünglichen Sinnes zum größten Teil wieder entleert und in seiner finanziellen Auswirkung erheblich abgeschwächt worden, so daß mit seiner Durchführung nur 80 Millionen Mark erspart werden würden. Daher bringt dieser Beschluß auch nicht die ursprünglich erhoffte Lösung des Saisonarbeiterproblems, die im übrigen auch durch einige weitere Sonderzuschüsse nicht erreicht worden ist. Der Mißstand, daß eine bestimmte Arbeitergruppe regelmäßig und alljährlich auf Kosten der übrigen Beitragszahler das Bleibende der von ihr eingezahlten Beiträge an Unterstützungen aus der Versicherung entnehmen kann, besteht nach wie vor.

Die Arbeitgeberseite ist auch jetzt noch überzeugt, daß durch eine sachgemäße, die sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten berücksichtigende Reform die Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt ins Gleichgewicht gebracht werden können. Sie lehnt daher vor allem jede Erhöhung des Beitrages ab, um so mehr, als dies im schärfsten Widerspruch zu der wiederholt auch vom Reichsfinanzminister anerkannten dringenden Notwendigkeit einer planmäßigen Entlastung der Wirtschaft steht.

Die Absichten, die die Arbeitgeber verfolgen, werden durch diese Art der Kritik vollkommen klar. Ihnen geht es darum, eine industrielle Reservearmee zu schaffen, die einen ständigen Druck auf den Arbeitsmarkt ausübt und die im Fall von Lohnkämpfen die nötigen Streikbrecherkontingente stellt. Zur Verwirklichung dieser Absicht müssen natürlich die Unterstützungen so tief wie möglich herabgedrückt werden. Darum lehnen die Unternehmer auch die vorgeschlagene Beitragserhöhung ab, die sie nur mit dem geringen Beitrag von 1/4 Proz. belasten würde.

Durch die Erklärung der Arbeitgeber wird aber zugleich die taktische Lage noch mehr verwirrt. Die Vorschläge der Sachverständigen werden sowohl von den Arbeitern wie von den Unternehmern abgelehnt. Im Reichstag ist die größte Regierungspartei, die Sozialdemokratie, auf keinen Fall für sie zu haben. Eine Mehrheit, die sich auf eine bestimmte Reform einigt, ist noch nicht entworfen zu erblicken — sie wird um so schwerer zu bilden sein, als sie sich nicht auf diese Aufgabe allein beschränken dürfte, sondern auch die Regierung übernehmen müßte.

Angesichts dieser verworrenen Lage wird es sich als unmöglich erweisen, während der Dauer der Haager Konferenz Entscheidungen herbeizuführen. Für die Lösung des Problems selbst ist damit nichts gewonnen; sie wird spätestens nach Erledigung der schwebenden außenpolitischen Fragen im Mittelpunkt des innerpolitischen Kampfes stehen und vermutlich zu weitgehenden politischen Konsequenzen führen.

Ist die wirtschaftliche Lage der Grenzbevölkerung durch die von Belgrad verhängte Grenzsperrung und das schonungslos Borgehen der Grenztruppen des SHS-Staates geradezu verarmt worden. Das Memorandum hebt hervor, daß — den letzten Monaten über hundert bulgarische Grenzbewohner, friedliche Leute, die nur ihrer Arbeit nachgehen wollten, niedergeschossen worden seien, und hält nicht mit dem Argwohn zurück, daß das Diktaturregime Schimlowitsch einen Konflikt mit dem Nachbarstaat suche, um von den inneren Schwierigkeiten abzulenken. Da die Frage nicht von lokaler Bedeutung sei, sondern die ernste Aufmerksamkeit des auf Frieden bedachten und demokratisch gestimmten Europa erheische, mündet die Denkschrift in der Forderung einmal einer unparteiischen internationalen Untersuchung der unhaltbaren Grenzzustände, dann einer internationalen sozialistischen Aktion, damit den besiegten Völkern ihr Recht werde.

In der Geschichte der sozialistischen Bewegung geht es sich selten, daß die Sozialdemokratie eines Landes der Regierung eines anderen Landes die volle Schuld für einen zwischenstaatlichen Konflikt zuschiebt, ohne die eigene Regierung auch nur mit einem Wörtchen des Tadels zu bedanken. Aber da die bulgarischen Sozialisten sich ihrer Verantwortung vor der Internationale bewußt sind, wird man ihren Appell an die europäische Öffentlichkeit um so ernster nehmen müssen, als sich seit Abschließung des Schriftstücks die Spannung zwischen Sofia und Belgrad abermals verschärft hat. In der Hauptsache wohl, um seine Stellung im Innern durch Unterstützung der beiden national-liberalen Fraktionen zu kräftigen, hat der bulgarische Ministerpräsident Djaptschew im Parlament die Amnestierung einer Reihe von Staatsgerichtshof in ihrer Abwesenheit verurteilten „Kriegsverbrecher“ durchgesetzt; 97 Abgeordnete stimmten allerdings gegen den Gesetzentwurf. Daß sich unter den Amnestierten an erster Stelle der frühere Ministerpräsident Radolow befindet, der 1915 im Sold der Mittelmächte Bulgarien in den Krieg gegen Serbien hineintrug, mehr noch, daß unter den Begnadigten auch der einseitige Generalissimus Scheloff nicht fehlt, auf dessen Befehl unter der Zivilbevölkerung des besetzten Serbien wahre Blutbäder angerichtet wurden, hat in Belgrad Entrüstung erregt. Aber mehr als um Gefühlsregungen handelt es sich dabei um ein Politikum.

Das große Schreckgespenst für alle Nachfolgestaaten heißt Restauration. Die Furcht vor der Restauration der Habsburger in Ungarn schmiedete die Kleine Entente zusammen, und die Sorge, daß dem zurückkehrenden Diener der noch verbannte Herr, dem Erministerpräsidenten Radolowow der Erlkönig Ferdinand auf dem Fuße folgen könne, also die Furcht vor einer Restauration des „königlichen Regimes“ in Sofia, stand der Protestnote Pate, die der südslawische Botschafter der bulgarischen Regierung übergab.

Aber erscheint das trotz absehnender Antwort Sofias und neuer Erbitterung Belgrads am Ende nur als Zwischen spiel, so legt die Denkschrift der bulgarischen Sozialisten den Finger in die Wunde: es ist die unglückliche Grenzziehung zwischen beiden Nachbarstaaten, es ist im weiteren Sinne die mazedonische Frage. Denn so, daß die serbischen Grenzposten zum Vergnügen bulgarische Grenzbewohner abschüssen, wie man an der italienischen Riviera Tauben aus der Luft knallt, ist es nun doch nicht. Vielmehr gleichen die bulgarischen Grenzbezirke Hummelnestern, aus denen immer wieder die „Mazedonierenden“ ausfliegen, um durch Stiche die Gewalthaber in dem zum SHS-Staat gelangenen Mazedonien bis zur Tollwut zu reizen; als Dvojska oder Trojka, das ist: zu zweit oder zu dritt schleichen sie sich über die Grenze, um Eisenbahnbrücken zu sprengen, Bomben in Hotels zu werfen oder Träger des verhassten Regimes, vom Gendarmerie bis zum General, „umzulegen“. Wer noch nicht wußte, daß dies mazedonische Komitadschi sind, was unsere „Balkischen“ sein möchten, erfährte es auf ihren inneren Streiftätigkeiten, in denen die verschiedenen Richtungen gegeneinander kein Blatt vor den Mund nehmen. Unlängst erst schrieb das Organ der Protogeristen, der Führer des anderen Flügels der Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation, der bei der Regierung sehr einflußreiche Dantcha Mihajlow, sei mit Blut besudelt, denn er arbeite mit Mordplänen gegen jeden, von dem ihm Gefahr für seine künftige Führerschaft drohe; um die Spuren seiner Taten zu vermissen, lasse er auch die Verübter der von ihm befohlenen Verbrechen verschwinden. Das Blatt der bulgarischen Faschisten wiederum, „Heimatschutz“, deutete anklagend auf die „Mazedonierenden“, die im Kreise Petrichs einen Staat im Staate gegründet hätten und „mit Feuer, Schwert und Parabellumpistole“ die Bevölkerung dieses unglücklichen Flecks bulgarischer Erde in zitternder Furcht hielten; das Leben eines Menschen sei dort wohlfeiler als das eines Huhns. Trägt also die Belgrader Verwaltung an den verfahrenen Zuständen in Mazedonien ihr gerüttelt Maß Schuld, so lastet nicht mindere Schuld auf den berufsmäßigen Bandenführern, von denen das sozialistische Organ in Marburg an der Drauf dieser Tage bemerkte, sie befänden das historische Mandat, „den Balkan in Unruhe zu halten, damit die glimmende Lunte zum Pulverfaß nicht ausbleibe“.

Ueber die Lösung der Grenzfrage besteht neuer Zwiespalt zwischen beiden Nachbarn. In Belgrad fordert man Beseitigung des Grundeigentums, das auf beiden Seiten der Grenze liegt, und diesseits wie jenseits die Errichtung einer 10-Kilometer-Zone, in der sich außer den Staatsorganen nur die ortsansässige Bevölkerung aufhalten dürfe. Sofia dagegen schlägt die Schaffung eines Gürtels mit freiem Grenzverkehr vor. Darüber ist ein Notenwechsel im Gange, mündliche Verhandlungen stehen in Aussicht, aber im Hintergrund lauert Mißtrauen hier und Mißtrauen dort. Nicht zuletzt entspringt dieses Mißtrauen dem Umstand, daß in Belgrad die Diktatur offen, in Sofia verkappt am Ruder ist. Nur die wahre Demokratie aber, die in beiden Ländern schwach ist und niedergedrückt wird, vermag den Weg zu rechter Lösung der Frage zu finden. Da der bulgarische Außenminister Burow vor wenigen Wochen in Madrid mit Recht betonte, Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren seien ein und dasselbe Volk, liegt der Fehler nicht darin, daß eine falsche, sondern daß überhaupt eine Grenze gezogen wurde, und die soziale Natur die die mazedonische Frage aus der Welt schafft, heißt: Vereinigung der Bulgaren mit den übrigen Südslawenstämmen unter einem Staatsdach. Kommt sie in ablehbarer Zeit nicht zustande, bleibt der auch für den Frieden Europas gefährliche Grenzkonflikt in Permanenz — als ein Feuer, an dem niemand anderes als der italienische Imperialis mus seine Kastanien röstet.

Das organisierte Rowdium.

Neue kommunistische Ueberfälle auf das Reichsbanner.

In den gestrigen Abendstunden ist es wieder zu regelrecht organisierten Ueberfällen kommunistischer Rowdys auf Reichsbannerkammeraden im Südosten der Stadt gekommen.

Die Reichsbannerkammeraden des Bezirks Kreuzberg hatten, wie an anderer Stelle des Blattes noch berichtet wird, in berechtigter Empörung über das kommunistische Straßentrüben, gestern abend demonstriert. Linksradikale Stroch, die den Reichsbannerjungen nachließen, versuchten immerfort zu provozieren, und dabei ist es trotz der polizeilichen Begleitmannschaften wieder zu Zwischenfällen gekommen.

In der Löbener Straße wurde ein Reichsbannermann erheblich verletzt, zehn kommunistische Rowdys wurden verhaftet. Ebenso wurden am Heinrichsplatz zwei Anhänger der SPD, die auf Reichsbannerleute eingeschlagen hatten, zwangsgewaltig.

In der Wrangelstraße wurde ein Reichsbannerjunge von kommunistischen Strochen angegriffen; sie holten sich hierbei aber eine ganz unerwartete Abfuhr, und der eingetretene Polizeigang es, noch einen der Haupttäufel zu verhaften. Leider sind auch wieder mehrere Reichsbannerkammeraden erheblich verletzt worden.

Folgen des Stahlhelmtages.

Verurteilung kommunistischer Ruhestörer.

München, 6. August.

In der Verhandlung gegen acht junge Burschen, Mitglieder der kommunistischen Partei, die in der Pariser Straße während des Stahlhelmtages in München eine Gruppe von Stahlhelmläuten überfallen und zwei erheblich verletzt hatten, wurde heute mittag das Urteil verkündet. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Zwei Angeklagte, die wohl an der Schlägerei beteiligt waren, denen aber eine aktive Beteiligung nicht nachgewiesen werden konnte, wurden wegen Landfriedensbruches zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bei den übrigen vier, bei denen die Gemeinschaftlichkeit des Angriffes erwiesen ist, wurden drei zu je sechs Monaten, ein Jugendlicher zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wird man ein gleich energisches Vorgehen gegen die nationalsozialistischen Landfriedensbrecher von Nürnberg erleben?

Echo von Nürnberg.

Die Spuren von 1923 schreden.

München, 6. August. (Eigenbericht.)

Die Nürnberger Bluttaten der Nationalsozialisten werden auch von der bürgerlichen Presse, mit Ausnahme der Hugenbergblätter, einmütig verurteilt. Die Blätter verlangen radikalstosches Durchgreifen von Polizei und Justiz.

Der „Bayerische Kurier“ schreibt: „Auch nur der äußere Anschein einer staatlichen Unterstützung der einen Partei muß notwendig dazu führen, daß sich die Entwicklung des Jahres 1923 aufs neue wiederholt. Die vollständige Auflösung des Tatbestandes ist um so notwendiger, als nicht nur die nationalsozialistische Presse, sondern auch, ganz wie im Jahre 1923, die „nationale“ Presse alles tut, um in reiner Stimmungsmache die Schuld nur einer Seite zuzubürden.“

Delikatess bei Hugenberg?

Pastorenglaube beim Reichsboten.

Der fromme „Reichsbote“ hat an Herrn Hugenberg nichts auszusetzen, wohl aber an seiner „Nacht Ausgabe“. Er vermischt die „wünschenswerten“ Delikatessen im feuilletonistischen Teil, weil die „Nacht Ausgabe“ die Ehefrauen eines Grafen Salin vor dem Publikum ausbreitet. In keinem frommen Kinder- und Pastorenglauben hofft der „Reichsbote“, daß Herr Hugenberg seine Zeitung zur Ordnung rufen werde.

Du lieber Gott, Beschäftigt ist Beschäftigt, und verdienen wird bei Hugenberg groß geschrieben. Der Herr dieser Zeitung hat stillgeschwiegen, als ihm der Schmutz und der Schand der „Nacht Ausgabe“ um die Ohren geschlagen wurde, zur selben Zeit, wo die Deutschnationalen im Reichstag als Ketter der Sittlichkeit und der Dekatele auftraten. Er wird auch diesmal schweigen.

Damals schwebten im deutschnationalen Blätterwald mit ihm alle Hölzen. Warum heute die Aufregung über eine Sache, die gegenüber sonstigen Leistungen der „Nacht Ausgabe“ sehr zahm ist? Weil das deutsche Spiel- und Pastorengemüt nicht hören will, daß auch ein Graf schmutzige Chemische hat!

Bibelkreis mit Kriegsspiel.

Die Pastoren als Kompagnieführer.

Die Institutionen der evangelischen Kirche sind in letzter Zeit äußerst aktiv. Die Kirchenaustrittsziffern, die von Jahr zu Jahr größer werden, haben bei den Vertretern der evangelischen Kirche eine seltene Ernsthaltung erzeugt. Man versucht deshalb die davonlaufenden Scharen mit allen Mitteln zu halten und insbesondere die Jugend für sich zu gewinnen. In verschiedenen Teilen Deutschlands hat man zu diesem Zweck „Bibelkreise“ der Schuler höherer Lehranstalten gegründet. Ein derartiger Bibelkreis in Pommern hatte vom 14. Juli bis 3. August eine sogenannte Freizeit in Reuendorf auf Wolin; das heißt, die Teilnehmer, 78 an der Zahl, wurden auf Kosten der Kirche 14 Tage lang beschäftigt und beherbergt. Aber nicht nur das; Sie wurden auch im Kriegsspiel gedrillt. Das Tagesprogramm des Bibelkreises war nach übereinstimmenden Redungen wie folgt eingeteilt:

„Um 6 Uhr früh Becken, Aufstehen, Anziehen und Waschen usw. Dann Morgengebet, wobei der einzelne sich mit seiner Bibel an ein stilles Plätzchen im Walde zurückzieht. Um 7.30 Uhr gemeinsame Morgenjuppe, dann eine ernste Stunde: Bibelpredigtstunde oder Missionstunde. Dann ein etwa drei Stunden währendes Kriegsspiel im Walde — alle drei Leiter, Pastor Scheel, Gr. Müller, Pastor Widtker, Triggall und Jugendpfarrer Schauer-Stettin, waren im Felde, zum Teil als Kompagnieführer — wobei die Entscheidung mit den bekannnten BK-Speeren ausgefochten wird. Einmal fand eine Nachtübung statt.“

Der liebe Gott und Ausbildung zum Kriegsführen — wie reimt sich das zusammen? Es kommt hinzu, daß sich die Kirche diesen Widerspruch auch noch auf Kosten der Steuerzahler leistet. Da wundern sich die zuständigen kirchlichen Instanzen noch, wenn die Kirchenaustrittsbewegung von Tag zu Tag an Umfang zunimmt?

Judenknecht Madensen.

Auf der Bundestagung des Deutschen Offiziersbundes sprach der Vorsitzende, General v. Hüttler: „Eine große Anzahl der jüdischen Mitglieder des D.O.B. habe auch im Feld gestanden und sei dort verwundet worden.“ Da rief Generalstabsmarschall v. Madensen: „Bravo!“

Die Hakenkreuz-Presse fällt selbstverständlich deswegen über Madensen her. Wo mit dem ist es nun aus, der ist nun auch ein Judenknecht!

Und Freimaurer Hugenberg.

Wenn die Nationalsozialisten in Madensen einen Judenknecht sehen, muß Ludendorff sie notwendig übertrumpfen. Er legt mit dem Finger auf Hugenberg. Der hat ihn nicht eingeladen, an der nationalen Einheitsfront teilzunehmen, also ist der Beweis geliefert, daß Hugenberg als „Reißer vom Stuhl“ das Werkzeug „überstaatlicher Mächte“ ist. Ludendorff schreibt über Hugenberg:

„Es hat die Aufmerksamkeit erregt, daß der Reißer vom Stuhl zur Herbeiführung der nationalen Opposition drei- hundert Delegierte verlammet hätte. Wir denken an die dreihundert des Juden Walter Rathenau. Nach jüdisch-freimaurerischem jesuitischen Uberglauben müssen es immer dreihundert sein!“

Die nationale Einheitsfront des Herrn Hugenberg als jüdisch-freimaurerisch-jesuitische Angelegenheit — da kommen die Nationalsozialisten mit ihrem Madensen nicht mehr mit.

Streikschlacht in Siebenbürgen.

Scharfes Feuer des Militärs.

Bukarest, 8. August. (Eigenbericht.)

In dem Bergwerksteil Lupeny in Siebenbürgen kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Streikenden und dem Militär. Die Zahl der Toten beträgt nach einer amtlichen Mitteilung fünfzehn; verletzt sind weit über hundert Personen.

Der Zusammenstoß steht im unmittelbaren Zusammenhang mit einem Streik von etwa 3000 Grubenarbeitern, die am Montag wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen einer Grubendirektion und der kommunistischen Gewerkschaft in Szene gesetzt worden ist. Der Streik wurde von einer Delegiertenversammlung beschlossen und sofort durchgeführt. Die sozialdemokratisch organisierten Grubenarbeiter lehnten eine Beteiligung ab. Zunächst streikten nur zwei Gruben. Die Streikenden zogen darauf vor andere Bergwerke und veranlaßten die Arbeiter, sich anzuschließen. Von hier aus zog man vor das Elektrizitätswerk, umzingelte die Gebäude und forderte die sofortige Arbeitseinstellung. Der diensttuende Direktor lehnte diese Forderung ab. Er wurde daraufhin inhaftiert und mußte in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus geschafft werden. Auch mehrere Gendarmen, die sich den Streikenden entgegenstellten, wurden kampfunfähig geschlagen. Die Arbeiter zwangen dann die in dem Elektrizitätswerk beschäftigten Personen, sich dem Streik anzuschließen, so daß das Elektrizitätswerk seit mehr als 24 Stunden ruht und die Stadt völlig im Dunkeln liegt. Alle öffentlichen Lokale und Geschäfte sind mit Eintritt der Dunkelheit geschlossen.

Die Regierung hatte zur Verstärkung der Polizei nochmals mehrere Kompagnien Militär in das Karugebiet entsandt und die Streikenden aufgefordert, bis mittags 12 Uhr das Elektrizitätswerk zu räumen. Da dieser Forderung nicht entsprochen, das vorgehende Militär aber angeblich mit einem Steinhaufen empfangen wurde, gab es Salven. Einzelheiten über den Verlauf der militärischen Aktion lagen am Dienstag nachmittag in Bukarest noch nicht vor.

Potemkinsche Dörfer über den 1. August

Was Sowjetblätter zu erzählen wissen.

Du liest und staunst: Also so sah es in Berlin am 1. August aus: „Biel mehr als 150 000 kommunistische Arbeiter demonstrierten. Selbst die bürgerlichen Kreise mußten gestehen; eine derartig grandiose Demonstration hat Berlin schon lange nicht gesehen.“ Also lassen sich die „Kommunistische Jugendprawda“, die „Prawda“, der „Trud“, die „Kote Zeitung“, die „Istwestija“ und alle anderen russischen Blätter aus Berlin melden. Der Aufgärtner war gedrängt voll. Ununterbrochen trafen neue Kolonnen von Demonstranten ein. Und selbst als die Reden zu Ende waren, dauerte der Menschenstrom an. Losender Beifall belohnte die Redner, als sie mit Empfinden ausriefen: Das Berliner Proletariat konnte am 1. August nur deshalb so demonstrieren, weil es am 1. Mai die Straße erkämpft hat.

Der Berichtsteller der „Prawda“ telegraphiert seinem Blatte: „Die Postjisten der ganzen Welt sind über den Verlauf des 1. August aus tiefste Enttäuschung. Dort, wo den Demonstrationen Hindernisse in den Weg gestellt wurden, haben sie sie in stürmischer Aktion niedergedrückt. Und wo die Gewalttäter gezwungen waren, wie z. B. in Berlin, einige Zugeständnisse zu machen, da marschierten die Arbeiterkolonnen wütend auf. Selbst der Berliner Polizeistrategie Jörgedel zog es vor, anstatt an der Demonstration der Sozialdemokratischen Partei teilzunehmen, die kommunistische Demonstration zu beobachten, und mußte tiefbedrückt den Blättern melden, daß diese ruhig verlaufen sei.“

Grandios auch die kommunistischen Demonstrationen in der Provinz! Fast überall, insbesondere aber in Leipzig, in Halle, in Chemnitz, in Königsberg haben eine Anzahl Fabriken eine Stunde früher die Arbeit eingestellt. In Rügen, in Hamburg, in Rürnberg gab es trotz Polizeiverbot wichtige Demonstrationen.

Wie möglich war aber der Verlauf der sozialistischen Demonstration im Vergleich zu der kommunistischen. Dreimal weniger Teilnehmer im Friedrichshain! Und wer waren die Demonstranten? Angestellte und andere Leute im mittleren Alter, die sich eines warmen Pläzes unter der Sonne erfreuen. Unter den Tönen des Reichsbannerordners bewegte man sich ganz ohne Enthusiasmus. Zum Schluß überfielen Reichsbannerleute hinterhältig Rot-Front-Leute.

Befremdlich war das Umgekehrte der Fall! Die Leute, die dies berichtet haben, glauben es nicht. Die russischen Redakteure, die es gedruckt haben, glauben es auch nicht — aber die russischen Kommunisten, die es lesen, die müssen es glauben! Es gibt in Rußland keine Zeitung, die die Wahrheit sagen darf, und so wird aus einer ausgemachten Pleite der Kommunisten ein Triumph — in der Einbildung.

Die Seerüstungsdiskussion.

Japanische Erklärung.

Tokio über London, 6. August. (Reuter.)

Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat sich die Regierung dahin entschieden, daß ein Stärkerverhältnis von 10:10:7 in Hilfskreuzern für Japan unbedingt erforderlich ist, und daß Japan daher noch mehrere 10 000-Tonnen-Kreuzer bauen muß, wenn nicht sowohl Großblanzen wie auch die Vereinigten Staaten sich bereit finden sollten, ihren gegenwärtigen Bestand an Kreuzern zu vermindern. Japan ist zwar für eine Beibehaltung des gegenwärtigen Stärkerverhältnisses in Großkampfschiffen, wird jedoch auch bereit sein, einer Erhöhung der Altersgrenze und einer Verminderung des höchst zulässigen Tonnagehalts für Schlachtschiffe zuzustimmen.

Weltrekordflieger totgestürzt.

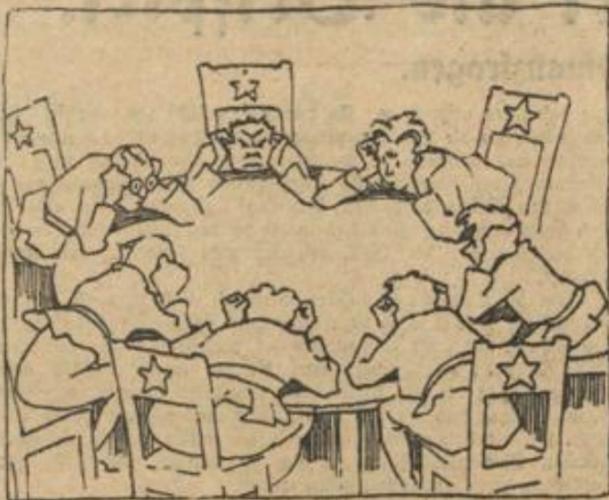
Bordeaux, 6. August.

Der Inhaber des Weltgeschwindigkeitrekords für Luftflugzeuge, Leutnant Bonnet, ist bei einem Übungsflug kurz nach dem Start tödlich verunglückt. Bonnet sollte im Auftrag des Luftfahrtministeriums bei dem Wettbewerb um den Schneiderpokal eines der französischen Wasserflugzeuge führen.

Nachrichtenshuf. Wie verlautet, ist im Reichsministerium des Innern der Referentenentwurf eines Gesetzes im wesentlichen fertiggestellt, der den Schutz von Nachrichten zum Gegenstand hat. Dieser Gesetzesentwurf wird voraussichtlich im kommenden Winter Reichsrat und Reichstag beschließen. Der neue Entwurf geht zurück auf die Entschlüsselung über den Schutz von Nachrichten, die bei den Verhandlungen der internationalen Presseorganisationen in Genf gefaßt worden sind.

In Schweden verhaftet wurden die Reichsdeutschen Albert Schneider und Johann Buchmann wegen bolschewistischer Propaganda. Ihre Ausweisung steht bevor.

Die KPD. bereitet den 11. August vor.



Leute, denen der 11. August wie ein Stein im Magen liegt — — —



gönnen natürlich auch andern nichts zu essen.

Der anglo-ägyptische Frieden.

Veröffentlichung der britischen Vorschläge.

London, 6. August. (Eigenbericht.)

Die britische Regierung hat ihre Vorschläge zur Beilegung der britisch-ägyptischen Schwierigkeiten vorgelegt. In einer Begleitnote zu den Dokumenten betont Außenminister Henderson, daß diese Vorschläge „die äußerste Grenze dessen darstellen“, was die britische Regierung „in ihrem Wunsche zu tun vermag, eine dauernde und ehrenhafte Beilegung der schwebenden Probleme zwischen Großbritannien und Ägypten herbeizuführen“. Henderson betont gleichzeitig, daß

der ägyptische Parlamentarismus wiederhergestellt

werden und die Vorschläge dem Parlament zur Entscheidung vorgelegt werden müssen. Falls das Urteil des ägyptischen Parlaments bejahend aus, so würden die Vorschläge dem britischen Parlament vorgelegt werden, welcher den Vorschlägen Gesetzeskraft verleihen soll.“ Die britischen Vorschläge belegen unter anderem:

1. Großbritannien erklärt sich bereit, die Besetzung Ägyptens durch britische Truppen zu beenden. Ausgenommen hiervon ist die Suez-Kanal-Zone. Im Hinblick auf diese Zone, die ein wesentliches Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Teilen des britischen Reiches darstellt, erklärt sich Ägypten bereit, britische Truppen in einem von der britischen Regierung zu bestimmenden Umfang Aufenthalt zu gestatten. „Die Anwesenheit dieser Truppen — so heißt es wörtlich — soll jedoch keineswegs den Sinn einer Okkupation tragen und in keiner wie immer gearteten Weise die Souveränitätsrechte Ägyptens antasten.“

2. Großbritannien und Ägypten schließen ein Defensiv- und Offenlohbandnis.

Im Falle der Verwicklung eines der beiden Milierten in einen Streit mit einer dritten Macht verpflichten sich Beide, gemeinsam die friedliche Beilegung im Sinne der Bestimmungen des Völkerbundes und sonstiger internationaler Verpflichtungen zu betreiben. Sollte trotzdem eine der beiden Parteien in einen Krieg verwickelt werden, so ist der Vertragspartner verpflichtet, dem anderen als Militär in Hilfe zu kommen. Besonders verpflichtet sich Ägypten, im Falle des Krieges oder drohender Kriegsgefahr den britischen Truppen alle zur Verfügung stehenden Erleichterungen zu gewähren, einschließlich der Verwendung der Häfen, der Flugplätze und der Transportmittel. Der König von Ägypten verpflichtet sich, im Falle der Heranziehung militärischer Sachverständiger lediglich britische Staatsbürger einzustellen.

3. Das bisher von Großbritannien in Ägypten ausgeübte Recht des Schutzes von Leben und Eigentum von Ausländern und des Schutzes der Minderheiten geht bei Vertragsabschluss auf die ägyptische Regierung über.

4. Die von Großbritannien und Ägypten ausgeübte gemeta-

jame Souveränität über den Sudan soll im Sinne der Konventionen von 1899

weiterhin von einem britischen Generalgouverneur im Namen der beiden Länder

ausgeübt werden.

Der sozialistische „Daily Herald“ benutzt die Gelegenheit, um an die Führer der ägyptischen Nationalpartei einen leidenschaftlichen Appell zur Mitarbeit zu richten. Er betont, daß nunmehr eine ganz besonders schwere Verantwortung auf den Führern der Partei liege. Es würde von ihnen kein Verzicht auf Ideale und Prinzipien gefordert. Sie würden statt dessen gebeten, an dem Abschluß eines Vertrages mitzuarbeiten, der ihren Idealen Ausdruck verleihe und bis an die Grenzen des Möglichen ihre nationalen Hoffnungen erfülle. Der „Daily Herald“ weist weiter auf das begreiflicherweise in Ägypten herrschende Mißtrauen gegenüber Mahmud Pascha hin, der die Verhandlungen mit Henderson zum Abschluß gebracht hat, und fordert die Parteiführer auf, den geplanten Vertrag nicht an ihrer Gegnerschaft gegen Mahmud Pascha scheitern zu lassen. Ägypten werde dann binnen kurzer Zeit wieder eine freie Nation sein — frei in einem doppelten Sinne, frei von Auslandskontrolle und im Besitz der innerpolitischen verfassungsmäßigen Freiheit.

Der „Daily Herald“ schließt mit den Worten, daß eine Gegnerschaft gegen die Vorschläge nicht zur britischen Nachgiebigkeit, sondern zu einer Verstärkung der britischen Haltung führen müsse.

Beg mit dem Absolutismus!

Kairo über London, 6. August. (Eigenbericht.)

Die Wafd (Ägyptische Nationalpartei) hat einen Appell an das Land gerichtet, in dem sie die sich bietende Gelegenheit begrüßt, den geplanten anglo-ägyptischen Vertrag zu studieren. Der Appell spricht von Schwierigkeiten und betont, daß die britischen Interessen und die volle Unabhängigkeit Ägyptens nicht in Frage gestellt werden. Das Manifest warnt Regierung und Nation vor einer Erörterung der Vorschläge, ehe das Parlament wieder zusammengesetzt ist, und betont mit großem Nachdruck, daß

die entscheidenden und abschließenden Verhandlungen über den Vertrag lediglich von einer verfassungsmäßigen Regierung geführt

werden dürften. Dies sei nur durch Beseitigung des gegenwärtigen Regimes möglich. Dieses, so heißt es in dem Manifest wörtlich, „ist nicht zur Führung der Verhandlungen qualifiziert, da es die Verfassung zerrissen, sich als ein Werkzeug imperialistischer Politik erweisen und die Freiheiten des Volkes unterdrückt hat.“

König Fuad bricht seine Europareise ab und kehrt heim. Will er anständig handeln, so muß er abtreten in dem Augenblick, wo England nur mit dem ägyptischen Parlament zu tun haben will, das er durch Staatsstreich beseitigt hat!

Ein Wirtschaftsstandal.

Kommunale Finanznot wirft 3000 Arbeiter auf die Straße.

In wach gefährlicher Weise die seit Jahren durch die öffentliche Herabwürdigung der Gemeindepolitik und durch die künstliche Steigerung der kommunalen Finanznot die Arbeitslosigkeit hochgehalten wird, das zeigen wir heute in einem besonderen Artikel im Wirtschaftsteil unseres Blattes. Wie ein Alarmruf wirkt folgender Fall, der aus Wittenberge berichtet wird.

In Wittenberge befindet sich die Singer-Rähmaschinen-Fabrik, ein bedeutendes Werk der deutschen Industrie, das eine Belegschaft von 3000 Mann beschäftigt. Die Firma hat jetzt einen Stilllegungsantrag für das gesamte Werk bei der Regierung in Potsdam eingereicht und die Stilllegung soll zum 15. August erfolgen. Die Gründe des Stilllegungsantrages enthalten einen unerhörten Wirtschaftsstandal, der sich nur aus der künstlich gesteigerten Finanznot der Städte erklären läßt.

Der Betrieb des großen Werkes in Wittenberge ist nämlich von der ausreichenden Wasserentnahme aus dem sogenannten Singerhofen abhängig, der an dem Werk liegt. Genügend Wasser kann nicht mehr entnommen werden; deshalb wird die Stilllegung jetzt notwendig. Seit Jahren verhandelt nun die Werksleitung der Singer-Rähmaschinen-Fabrik mit dem Bondratsamt in Berlin wegen der Regulierung der Stepnitz, die alljährlich zur völligen Verlandung des Singerhofens führt. Die Stromauverwertung hat sich nun geweigert, den Hofen auszuhagern, weil sie fürchtet, daß die Ufermauern einstürzen könnten. Der Magistrat von Wittenberge seinerseits hat aber die Ausbesserung der Ufermauer abgelehnt, weil er das Geld nicht dazu hat. Weil der Stadt Wittenberge die gewiß nicht große Summe zur Ausbesserung der Hofenmauer fehlt, sollen jetzt 3000 Arbeiter auf die Straße fliegen.

Ein solches Beispiel für die ruinöse Wirkung der finanziellen Drosselungspolitik gegenüber den Gemeinden und für die daraus sich ergebenden Gefahren für die industrielle Beschäftigung läßt sich kaum erfinden. Über so wie hier sind die Dinge — das kann man ohne Übertreibung sagen — in fast allen Städten und Gemeinden Deutschlands. Es ist allerhöchste Zeit, daß die Quellen und Ursachen, aus denen wie hier die Arbeitslosigkeit ohne jeden vernünftigen Grund und als Folge purer politischer Schikane erhöht wird, verstopft und beseitigt werden.

Befahrungstruppen räumen eine Insel. Die schon seit längerer Zeit nicht mehr von der Befahrung in Anspruch genommene Nordspitze der Insel Oberwerth ist nunmehr amtlich von der Befahrung freigegeben worden. Die Stadt Koblenz hat sich das Gelände im Hinblick auf die geplante Schaffung eines großzügigen Strand- und Sonnenbades durch Aemietung gesichert.

Studentische Hehe gegen die Verfassungsfelder. In der Frontfurter Untertstadt sind in den letzten Tagen wiederholt Flugblätter verteilt worden, in denen die Studenten aufgefordert werden, den Verfassungsfeldern unter allen Umständen fernzubleiben. Urheber dieser Aufforderung sind die Nationalsozialisten.

Einbruch bei der Alldeutschenorganisations. In der Deutschen Volksbundeszentrale Rattow ist am Sonntag ein schwerer Einbruch verübt worden, bei dem etwa 3000 Rots gestohlen wurden. Sämtliche Türen und Gabelschranke sind mit Nachschlüsseln geöffnet worden. Der Wächter, der am Sonntagabend bei der Nachtwache die Türen offen fand, hat merkwürdigerweise erst am Montag Meldung davon erstattet.

Wegen Nichtzahlung von Geldstrafen, zu denen das Kommunistenblatt in Pimoges (Sibirien) verurteilt wurde, ist sein Geschäftsführer, ein 70 Jahre alter Rathhausdiener, verhaftet worden.

Die Unternehmer als Beispiel.

Solidarität in Finanzfragen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ setzt ihre Indiskretionen über die Verhandlungen der Sachverständigenkommission in der Frage der Arbeitslosenversicherung fort. Sie gibt die Zahlen über Abstimmungen, aus denen hervorgeht, daß gegen die Vertreter der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokraten nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Regierungsexponenten gestimmt haben. Besonders hervorzuheben ist bei dem Kampf gegen die Arbeitslosen hat sich der Vertreter des Preussischen Staatsministeriums. Die „D.A.Z.“ sagt das zwar nicht ausdrücklich, aber wir legen Wert darauf, dies hier zu betonen.

Die „D.A.Z.“ tut sich etwas Besonderes darauf zugute, weil gegen die Beitragserhöhung von einhalb Prozent auch die beiden demokratischen Vertreter, der demokratische Abgeordnete Dr. Dernburg und sein Parteigenosse vom Gewerkschaftsbund der Angestellten Dr. Schepp gestimmt haben.

Wir verstehen durchaus die Freude im Unternehmerlager, besonders über die Haltung des Vertreters des BdA. Es ist ein sehr einfacher Trick der Unternehmer, die verschiedenen Kategorien der Arbeiterschaft gegeneinander auszuspielen. Die Unternehmer haben ein Recht, sich zu freuen, wenn ihnen dieser Trick, wie im vorliegenden Falle, gelingt. Es zeigt aber nicht gerade von Intelligenz und Weisheit, von der notwendigen Solidarität ganz zu schweigen, wenn die Vertreter der einen oder anderen Gruppe, weil ihre Arbeitsmarktlage im Augenblick weniger ungünstig ist als bei anderen Arbeiterkategorien, sich eifrig bemühen, die Geschäfte der Sozialreaktion zu besorgen.

Heute ist die Arbeitsmarktlage der sogenannten Saisonberufe

eine besonders ungünstige. Es war aber nicht immer so. Es gab Zeiten, wo die Arbeitsmarktlage der Angestellten eine verzweifelte war, während die Bauunternehmer über Mangel an Facharbeitern Klage führten. In jenen Zeiten haben Angestellte bei öffentlichen Kostensarbeiten Unterstützung gefunden. Es gibt ja auch heute noch langfristige Arbeitslose bei den Angestellten, um die sich der Vertreter des BdA. offenbar nicht sonderlich den Kopf zerbricht.

Wer die Entwicklung unserer Wirtschaft verfolgt, weiß, daß es vielleicht gar nicht so lange dauern kann, bis sich die Situation wieder umkehrt, und zwar zuungunsten der Angestellten. Es gibt auch große Gruppen von Facharbeitern, die mit einem vielleicht noch größeren Recht als die Angestellten behaupten könnten, daß ihre Beiträge höher sind als ihr Risiko. Nichtsdestoweniger haben alle freien Gewerkschaften sich einmütig bereit erklärt, die Kosten einer weiteren Beitragserhöhung auf sich zu nehmen, soweit sie zur Sanierung der Reichsanstalt notwendig ist.

Man sollte sich in Finanzfragen die Solidarität der Unternehmer zum Beispiel nehmen. Auch die Vertreter des Industriekapitals stimmen für Zollerhöhungen, die von den Agrariern verlangt werden, obwohl diese Zollerhöhungen den Interessen der Industriellen zuwiderlaufen. Die Agrarier machen es ebenso, wenn die Industriellen Zollerhöhungen fordern. Und wenn es sich um den Abbau von Besitzsteuern und um Massenbeschäftigung handelt, sind sie sich alle einig. Der Kampf um den Abbau der Arbeitslosenversicherung ist ja im Grunde nichts anderes als die Vorbereitung des Kampfes um den Abbau der Besitzsteuern.

die Träger der Invalidenversicherung im Jahre 1928 102,2 Millionen Mark aufgewendet, 1925 33,2 Millionen Mark, 1926 23,2 Millionen Mark, 1927 51,7 Millionen Mark. Im ganzen sind also seit der Befestigung der Währung bis Ende 1928 210,3 Millionen Mark für Arbeiterfamilienwohnungen aufgewendet worden. Der Bau der Wohnungen erfolgte entweder durch Bauvereine, durch Gemeinden, Gemeindeverbände oder Spartassen. Unmittelbar an Arbeitnehmer (Versicherte) wurden 1829 Darlehen in Höhe von 12,6 Millionen Mark, im ganzen seit 1925 31,7 Millionen Mark gegeben. An Mietszuschüssen für Döfner-Tuberkulose sind 1928 von 14 Versicherungsträgern 259 012 M. aufgewendet worden. Zum Bau von Ledigenheimen wurden seit 1925 im ganzen 2,7 Millionen Mark verwendet. Die Neuaufwendungen im Jahre 1928 zu diesem Zweck betragen 1,3 Millionen Mark.

Für den Bau von Kranken- und Genußheimen, Volkshilfsstätten, Invaliden- und Erholungsheimen, Siechenhäusern und für Kranken- und Invalidenpflege, zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere zum Bau von Volksbädern, Schlachthäusern, Wasserleitungen, Kanalisationen, Friedhöfen, für Erziehung und Unterricht, Hebung der Volksbildung, zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses und für sonstige Wohlfahrtszwecke wurden seit dem 1. Januar 1925 insgesamt 84 Millionen Mark aufgewendet. Im Jahre 1925 belief sich die Höhe der Aufwendungen auf 6,8 Millionen Mark, 1926 auf 7,7, 1927 auf 22,6 und im Jahre 1928 auf 46,9 Millionen Mark.

Ein enormes Stück Volkskultur! Aber — was man heute bei der Arbeitslosenversicherung versucht, wird man, gelingt der Plan, morgen bei der Invaliden- und der Krankenversicherung durchführen.

Konflikt im Buchdruckgewerbe.

Die Unternehmer wollen die Löhne drücken.

Im „Korrespondent“ vom 7. August nimmt der Vorsitzende des Vereins der Berliner Buchdrucker, Genosse Robert Braun, Stellung zu den Ausführungen des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Berliner Buchdruckerbesitzer, die dieser nach der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker und verwandte Gewerbe vom 30. Juli gemacht hat. Dort heißt es:

„Herr Herper wies im Anschluß hieran auf die Arbeitsmarktlage hin, die sich immer mehr zuungunsten der Gehilfenschaft entwickelte (1548 Arbeitslose gegen 409 im Vorjahre um die gleiche Zeit), ohne daß diese gewillt sei, von ihrer Lohnpolitik abzulassen. Es sei einfach unverständlich, daß bei einer derartigen Arbeitslosigkeit der Tariflohn noch immer nicht Einstellungslohn geworden sei und die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter 10 bis 50 Proz. über Tarif entlohnt werde. Er ermahnte die Anwesenden, jeden Gehilfen zu entlassen, der entbehrlich sei.“

Braun wendet sich sehr energisch gegen die Absichten, die Herr Herper da zum besten gibt. Braun unterscheidet, daß die Berliner Buchdrucker keineswegs gemißt sind, mit verdrängten Armen dieser Scharmacherpolitik zuzusehen. Obwohl in Berlin gegenwärtig bei den Buchdruckern eine erhebliche Arbeitslosigkeit herrscht, werden von den Buchdruckerbesitzern zu dem von Herrn Herper nunmehr offen ausgesprochenen Zweck immer wieder Gehilfen aus der Provinz herangezogen. Im Jahre 1928 sind 762 Verbandsmitglieder nach Berlin zugereist und in Stellung getreten und in den ersten sieben Monaten dieses Jahres haben 180 Buchdrucker hier Stellung genommen, „zum Teil unter ganz erbärmlichen Lohnbedingungen“. Dabei waren am 1. August 1691 arbeitslose Buchdrucker im Arbeitsnachweis eingetragen, von denen Hunderte bereits ausgesteuert sind.

Genosse Robert Braun sagt zu den Ausführungen des Herrn Herper u. a.: „Ich betrachte das als eine offene Kampfanlage und bin für meinen Teil bereit, im Interesse meiner Kollegen den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Welche Maßnahmen gegen solche Unternehmerrückwärts der Berliner Gewerkschaften ergreift, ist diesem zu überlassen und wird sich in Kürze zeigen — das ist seine eigene örtliche Angelegenheit.“ Die Berliner Buchdrucker, über deren ausgezeichnete Organisation die Buchdruckerbesitzer nicht in Unkenntnis sein können, sind entschlossen, Herrn Herper und seinen Gesinnungsgenossen kräftig auszuspielen, wenn diese ein Tägliches wagen wollten.

Glänzender Abschluß der Buchbinder.

Mitgliedergewinn und Vermögenszuwachs 1928.

Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands veröffentlicht seinen Bericht für das Jahre 1928. Aus dem 176 Seiten umfassenden Jahresbericht ist zu ersehen, daß der Verband im abgelaufenen Geschäftsjahr trotz ungünstiger Beschäftigungslage im Gewerbe gute Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliederzahl ist von 53 187 auf 57 166, also um rund 4000 gestiegen. Die größte Zunahme ist erfreulicherweise bei den weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen. Das Buchbindergewerbe zählt zu den Gewerben, in denen die Frauenarbeit vorherrschend ist. So erklärt es sich auch, daß sich der Mitgliederbestand des Verbandes aus 18 365 männlichen und 38 801 weiblichen Mitgliedern zusammensetzt. Der Verband zählt außerdem noch 1613 Lehrlinge als Mitglieder.

Im Geschäftsjahr war ein großer Teil der Mitglieder von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit betroffen. Während am Anfang des Jahres 6,8 Proz. der Mitglieder arbeitslos waren, stieg die Arbeitslosigkeit am Ende des Jahres auf 8 Proz. Außerdem war in den einzelnen Branchen Kurzarbeit zu verzeichnen, die im Dezember bei 780 männlichen und 2165 weiblichen Mitgliedern sogar 25 Stunden und mehr pro Woche ausmachte. Wenn dies auch die trostlosesten Fälle sind, so hatte dennoch ein ziemlich großer Teil der Verbandsmitglieder nicht die Möglichkeit, einer vollen Beschäftigung nachzugehen. Durch diese ungünstigen wirtschaftlichen Erscheinungen wurde die Tätigkeit des Verbandes sehr erschwert, so daß der Mitgliederzuwachs um so bedeutungsvoller ist.

Insgesamt wurden 139 Lohnbewegungen geführt, die sich auf 10 632 Betriebe mit 169 458 Berufsangehörigen erstreckten. Es wurden dadurch durchschnittliche Lohnzulagen von 3,35 Mk. für männliche und 1,90 Mk. für weibliche Mitglieder erreicht.

Nach der Statistik bestanden am Jahreschluß 76 Tarife, davon allein 46 örtliche. Der weitaus größte Teil der Mitglieder jedoch arbeitete zu reichstärklichen Bedingungen. Der Geltungsbereich der Reichstarife hat sich in den letzten Jahren erfreulicherweise immer mehr vergrößert.

Auch in finanzieller Hinsicht hat der Verband gut abgesehen. Am Jahreschluß betrug das Verbandsvermögen 2 863 301,08 Mk. Der Anteil des einzelnen Mitgliedes beläuft sich auf 50,09 Mk. gegenüber 23,65 Mk. im Vorjahre.

Es ist weiter hervorzuheben, daß der Verband auf dem Gebiet der Jugendertziehung, des Bildungswesens usw. erfolgreich tätig gewesen ist. Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands kann auf das im abgelaufenen Geschäftsjahr unter so viel Widerwärtigkeiten Erreichte mit Stolz zurückblicken.

Man schießt auf Streikende in Rumänien.

Wie zu Zeiten Bratianos.

Bukarest, 6. August.

In dem Kohlenbergwerk von Lupeny (Siebenbürgen) kam es heute mittag zu einer schweren Schusschlocht zwischen streikenden Bergarbeitern und Gendarmen. Die Streikenden befehligen die Elektrizitäts- und Wasserwerke, so daß das Bergwerk ohne Strom und Wasser war. Eine große Gendarmereieinheit forderte die Streikenden auf, sich zurückzuziehen. Als die verschiedenen Aufforderungen der Gendarmerei ergebnislos blieben, gab diese mehrere Salven ab. 16 Bergarbeiter wurden getötet und über 100 verletzt. Die Streikenden konnten erst am Nachmittag zerstreut werden.

Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Heidelberg vom 16. bis 18. September 1929. Die Hauptverhandlungsthemen der Tagung sind: „Fabrikbau“ und „Fabrikpeilung“. Eine größere Anzahl weiterer Referate geben einen Ueberblick über wichtige Fragen des gesundheitlichen Arbeitsschutzes. An die Jahreshauptversammlung schließen sich die Alltägliche Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene mit dem Hauptthema: „Die Behandlung der gewerblichen Berufskrankheiten“, und ein allgemeiner gewerbehygienischer Vortragstourismus an. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt am Main, Böhler Republik 49.

Eisenbahner, nehmt an der Kundgebung am Sonnabend, dem 10. August, teil! Der Abmarsch zur Kundgebung, die um 16 Uhr im Zirkus Busch beginnt, erfolgt um 15 Uhr von der Fontanepromenade (Hafenbrücke). Marschstraßen sind: Mühlentstraße, Bismarckstraße, Prinzenstraße, Ritterstraße, Alexandrinenstraße, Dresdener Straße, Köpferstraße, Breite Straße, Schloßplatz und Lustgarten zum Zirkus Busch.

Gottler, Kapellereis und Violoncellist. Am Donnerstag, 8. August, 19 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses Generaterversammlung. Wichtige Tagesordnung, deshalb Erscheinen Pflicht.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Deuts. Mittwochs, 19 Uhr, tagen die Gruppen: **Antenne:** Jugendheim Köpenicker Str. 24-25, Heimbesprechung, Kontraste des Verbandsbuches. — **Kochhaus:** Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20. Wir sehen nach Erweitern zum Kolonnen. — **Wohlfahrt:** Gruppenheim Wilmers, Parkstraße 24, Heimbesprechung, Bringt Betraumweis und Verbandsbuch mit. — **Wohlfahrt:** Jugendheim Köpenicker Str. 20 (Dorf), Heimbesprechung, Zeitlich nur mit Verbandsbuch und Betraumweis. — **Säben, Schwelmer:** Stadt, Jugendheim Köpenicker Str. 11 (Kochhausbrücke), Selbstbesprechung, Unsere Dampferfahrt 1928. — **Sitz spielen ab 18 Uhr:** Franziskus Allee und Landsberger Platz: Sportlich, Friedrichshagen. — **Hilfsberg und Kreuzberg:** Wiese I im Treppenturm Park. — **Spandauer:** Sportlich, Kreuzberger Straße. — **Reichlich und Zeppelinfeld:** Große Wiese im Köpferpark. — **Humboldt und Gesundbrunnen:** Sportlich im Humboldthain.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anaeffekten.

Deuts. Mittwochs, finden folgende Veranstaltungen statt: **Gesundbrunnen:** Jugendheim Köpenicker Str. 1 (Gehilfenheim), Anti-Arbeitslosenabend. — **Stalena:** Jugendheim Schule Köpenicker Str. 61, Heimbesprechung und hinter Abend. — **Mitteleuropäer:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20 (Parkstr. 21), Heimbesprechung, anschließend Gelang und Volkstanz. — **Wohlfahrt:** Jugendheim Köpenicker Str. 1-4, Arieal! Ein Abend der Unterbrechung. — **Säben:** Jugendheim Köpenicker Str. 11, Heimbesprechung, anschließend Ausprobieren: Unsere Dampferfahrt 1928. — **Spandauer:** Jugendheim Lindenauer 1, Belmehnd. — **Wohlfahrt-Romane:** Jugendheim Köpenicker Str. 61, Belmehnd. Das Programm wird am Abend früh bekanntgegeben. — **Spiel und Sport:** Sportlich, Friedrichshagen ab 18 Uhr.

Benachrichtigung für Postfach: Dr. Curt Gerner: Wirtschaft; G. Klingelberg: Gewerkschaftsbewegung; J. Steiner: Antisemitismus; A. S. Böhmer: Politik und Genossenschaft; Fritz Kersch: Antisemitismus; H. Böhmer: Antisemitismus in Berlin. Verlegt: Formbüros-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Formbüros-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Distanz 1, Bismarck- und „Hinterhofstraße“ und „Wiesen“.

ENVER BEY GOLD 5 Gutscheine liegen bei!
ist die beste **5** Zigarette

Wie Bombe endete.

Durch Selbstmord. — Die Beweggründe sind noch unbekannt.

Gestern mittag ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, die Leiche des seit dem 21. Juli verschwundenen Landgerichtsdirektors Mag. Bombe am Südufer des Wilow-Sees, etwa 2 Kilometer von Zechliner Hütte entfernt, hart am Rande des Sees in einer umzäunten Kiefern-Schonung durch einen Zufall gefunden worden. Die Feststellungen der Berliner Kriminalbeamten haben unzweifelhaft ergeben, daß Landgerichtsdirektor Bombe, wie schon von Anfang an in seinem Bekannten- und Freundeskreis befürchtet wurde, selbst Hand an sich gelegt hat.

In der rechten Hand der Leiche, die schon sehr starke Verwesungserscheinungen aufwies, fand sich noch die Waffe, eine Parabellumpistole, aus der sich Bombe den tödlichen Schuß beigebracht hatte. Die Fundstelle liegt auf einem etwa 6 bis 8 Morgen großen, mit jungen Kiefern bestandenen Gelände, das durch Jäune eingegattert ist. In den letzten Tagen hatte sich ein Bauer gemeldet, der behauptete, gesehen zu haben, wie sich ein gut gekleideter Mann vor geraumer Zeit an dem Zaun der Kiefern-Schonung zu schaffen gemacht habe. Der Bauer hatte sich zunächst durchaus nichts dabei gedacht, war aber später durch die laufenden Nachrichten in der Presse über den verschwundenen Landgerichtsdirektor auf den naheliegenden Gedanken gekommen, daß der betreffende Mann vielleicht doch mit dem Vermissten identisch gewesen sein könnte. Obwohl diese neue Spur zunächst recht unsicher erschien, beschloßen die Berliner Kriminalbeamten, eine Durchsicherung der fraglichen Schonung vorzunehmen, die gestern nachmittag stattfand. Während also die Berliner Kriminalbeamten sich bereits auf der richtigen Spur befanden, hatte schon am vergangenen Montag der Fischereimeister Hagen, der gestern die Leiche entdeckte, sich gleichfalls unbewußt fast unmittelbar an dieser Stelle aufgehalten.

Er hatte am Seesfer Ufer ausgelegt, und dabei war ihm ein starker Verwesungsgeruch aufgefallen, der vom Ufer her kam.

Der Mann glaubte zunächst, daß dort ein Tier verendet sei, und legte dem Geruch keinen besonderen Wert bei. Später erzählte der Fischereimeister Angehörigen und Freunden von dem starken Verwesungsgeruch, der ihm am Ufer des Wilow-Sees aufgefallen war. Man rief Hagen, noch einmal an die Stelle des Sees zu fahren und am Ufer näher Umschau zu halten. Hagen legte diesen Rat auch in die Tat um und fand gestern nur wenige Meter vom Ufer des Sees entfernt in der Schonung

die schon hart in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes.

den er an der Kleidung als den verschwundenen Landgerichtsdirektor Bombe unbedingt zu erkennen glaubte. In der Hand des Toten befand sich noch der Revolver. Die Leiche war infolge des langen Liegens in der Sonne fast unkenntlich, so daß man aus diesem Grunde noch nicht feststellen konnte, an welcher Stelle des Körpers sich Dr. Bombe den tödlichen Schuß beigebracht hat. Der Fischereimeister benachrichtigte sofort die Gendarmrie und die Berliner Kriminalbeamten, die sich in Neu-Glosow aufhielten, von seinem Fund. Kriminalkommissar Busdorf konnte dann ohne weiteres aus den Papieren, die bei der Leiche gefunden wurden, die Identität mit dem vermissten Landgerichtsdirektor Bombe feststellen. Bei dem Toten wurden noch mehrere Briefe gefunden, die von der Kriminalpolizei sichergestellt wurden. Es steht mit aller Sicherheit fest, daß Bombe freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Nach Abschluß der Ermittlungen sind die Berliner Kriminalbeamten noch gestern abend nach Berlin zurückgekehrt, um hier Bericht zu erstatten.

Wie noch spät abends mitgeteilt wird, hat am Fundort der Leiche des Landgerichtsdirektors Dr. Bombe bereits gestern gegen 16 Uhr noch in einem Poststermin die amtliche Leichenbeschau stattgefunden, an der die Berliner Kriminalbeamten Busdorf und Renker, Vertreter der Staatsanwaltschaft aus Neuruppin und des Amtsgerichts Rheinsberg, sämtliche Landjäger der dortigen Umgebung und der Rheinsberger Arzt Dr. Gennig als medizinischer Sachverständiger teilnahmen. Die Untersuchung der Leiche durch den Arzt ergab, daß Landgerichtsdirektor Dr. Bombe seinem Leben

durch einen Schuß in die Schläfe

ein Ende gemacht hat. Die Kugel war direkt durch das Schläfenbein in das Gehirn gedrungen und hatte den sofortigen Tod zur Folge. Von den Vertretern der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche hierauf zur Bestattung freigegeben und zunächst nach Rheinsberg geschafft, wo sie in der Leichenhalle untergebracht wird, bis aus Berlin die weiteren Dispositionen für die Ueberführung getroffen sind.

Das Opfer einer „weisen Frau“?

Das tote Mädchen noch immer unbekannt.

In der Nacht zum Freitag voriger Woche stellte sich auf dem Polizeipräsidium, wie wir bereits mitteilten, der 41jährige Händler Pohlitz aus der Gustav-Müller-Straße in Schöneberg und gab an, daß in seiner Wohnung ein ihm nicht näher bekanntes Mädchen gestorben sei.

Seine Erklärungen, die er machte, erschienen von vornherein höchst unglaubwürdig. Der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, die Verlobte des Pohlitz, die in der Müllerstr. 178 wohnt, und die der Polizei nicht ganz unbekannt ist, eine Frau Auguste Kraft, zu ermitteln. Die Frau wurde festgenommen, und nach hartnäckigem Weigern gab sie schließlich zu, daß das junge Mädchen sie aufgesucht, und daß sie es auch „behandelt“ habe; einen Eingriff bestreitet sie jedoch. Zur Pflege habe sie das Mädchen in die Wohnung ihres Verlobten gebracht, wo es noch in derselben Nacht plötzlich gestorben ist. Für die „Beratung“ und Pflege will Frau K. keinen Entgelt genommen haben. Pohlitz und seine Braut wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der sofort Haftbefehl gegen beide erließ.

Bisher ist es noch nicht gelungen, die Persönlichkeit der Toten festzustellen. Sie war etwa 1,60 Meter groß und hatte langes, blondes Haar. Aus einer ziemlich neuen, modisfarbenen Handtasche aus imitiertem Leder scheinen die Papiere entfernt worden zu sein. Die Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß sich das Mädchen im fortgeschrittenen Stadium der Schwangerschaft befunden hat. Die Polizei hat für die Identifizierung der Toten eine Belohnung von 200 M. ausgesetzt.

Königsberg ist Berlin voraus.

Kürzlich haben die Königsberger Werke und Stroßenbahn an sämtlichen Rotor- und Anhängewagen des modernen Typs Fahrtrichtungsanzeiger anbringen lassen. Diese im Stadtverkehr so notwendigen Apparate sind unmittelbar auf dem Kummernscheid der Linie angebracht. An jedem Wagen der Stroßenbahn befinden sich also vier Fahrtrichtungsweiser. In Berlin scheinen die schon seit einigen Jahren ausgenommenen Veruche noch immer zu keinem Ergebnis gekommen zu sein. Es wäre zu wünschen, daß auch für die Berliner Stroßenbahnen diese so überaus wichtige Frage bald gelöst wird.

Der mörderische Fahrdamm.

Zwei Kinder überfahren.

In der Buschallee in Weihensee wurden gestern zwei Anaben von einem Lastauto überfahren. Ein Kind wurde sofort getötet, das andere schwer verletzt.

Die beiden Jungen, der neunjährige Hans Churtes aus der Buschallee 41 und der gleichalterige Heinz Schubert, der im Nachbarhause wohnt, liefen beim Spielen direkt in ein vorüberfahrendes Lastauto hinein. Ueber Hans Churtes gingen die Räder des schweren Fahrzeugs so unglücklich hinweg, daß der Tod sofort eintrat. Sein Spielfahrrad wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Auf besonders tragische Weise ist im Freibad Blägensee der elfjährige Schüler Heinz Schriewar aus der Müllerstraße 65 ums Leben gekommen. Der Junge spielte im Wasser mit einem Ball, der plötzlich in das Schwimmerebeil flog. Beim Versuch, das Spielzeug wiederzubekommen, verlor der Schüler den Boden unter den Füßen und unterbrach. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Eine mutige Rettungsat vollbrachte gestern nachmittag die Ehefrau Luise Müller aus der Koloniestr. 20. Beim Baden im Teufelssee im Grünwald versank plötzlich der neunjährige Kumpfer Kurt Fischer aus der Schloßstr. 33 in Charlottenburg vor den Augen seiner Angehörigen. Frau Müller, die unter den Mitschwimmenden weckte und den Vorfall beobachtet hatte, schwamm sofort hinaus, und es gelang ihr, den inzwischen bewußtlos gewordenen jungen Mann zu retten. Die hinzugerufene Feuerwehr schaffte ihn nach dem Bestenkrankenhaus.

Gegen kommunistisches Rowdystum.

Eine Protestkundgebung gegen die Messerhelden.

Kommunistische Rowdys haben Reichsbannerkameraden feige überfallen! Mit Messern und Knütteln sind sie auf Menschen eingedrungen, die von friedlicher Demonstration nach Hause gingen! Wir wollen das nicht mehr, und wir dulden es nicht mehr!

Der Kreis Süden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold trat gestern abend um 1/8 Uhr auf dem Lausitzer Platz zu einer Protestkundgebung gegen die kommunistischen Messerhelden an. Liegt ja doch der von den Kommunisten niedergeschossene Kamerad Kluge immer noch schwer verletzt im Krankenhaus danteder. In stattlicher Zahl traten die Ortsvereine Neukölln-Treptow, Kreuzberg und Tempelhof an und marschierten vom Lausitzerplatz über die Reichsberger Straße zum Grimmpark, wo der Landtagsabgeordnete Harnisch zu den Tausenden sprach. Die Kommunisten hatten sich in kleineren Truppen am Lausitzer Platz eingefunden und versuchten nach überer Wohnlichkeit die Kundgebung zu stören. Die Reichsbannerkameraden haben aber recht deutlich gezeigt, daß sie sich gegen Kommunistenüberfälle zu wehren wissen! Sie griffen sich einige der randalierenden Schreier und übergaben sie der Polizei. Die Stimmung der Reichsbannerkameraden und auch der Parteigenossen, die zu Tausenden den Zug begleiteten, war äußerst erregt. Auch die Bevölkerung, die in den Straßen den Zug erwartete, wertete sich sehr mißbilligend über die kommunistischen Messerhelden. Den Kommunisten ist nur zu raten, ihre Parolen, Reichsbannerkundgebungen und ihre Aufmärsche zu stören, doch noch zu überlegen. Die Reichsbannerkameraden sind nicht mehr gewillt, sich kommunistische Störungen gefallen zu lassen.

Der Ortsverein Tiergarten des Reichsbanners veranstaltet heute um 1/8 Uhr ein Platzkonzert auf dem Dennewitzplatz, wo der Kamerad Karl Ebert sprechen wird.



Copyright 1929 by Gustav Klepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Und bald wird es auch für Funk Zeit, zum Arztunterstand hinüberzugehen. Der Unteroffizier ermahnt den Widerstreben.

Pipp ist in voller Tätigkeit, als Funk die Erdstufen hinunterstet. Es brennen fünf Kerzen. Pipp steigt auf dem Boden an der holzverschalteten Wand und verstopft Aftlöcher.

„Funk, son S' da? Quat. Sie können glei mitarbeiten. Wissen S', was es in dem Saaloch da herunter gibt? Raus! Schauen S', mei Bett hab i schon in die Mitten g'steut und die vier Eisensüß' in die vier Feldkessel. Die Kessel kann ma glei als Pottschamber benützen. Hauptsach' ist, daß Flüssigkeit drin ist, nachher können die Viecher nei am Bettfuß in die Höb' und zu mir herein.“ Er medert fröhlich: „Was, Funk, die Raus' nämlich, die wir gern im Bett hätten, die sind weit furt.“

Funk steht in dienstlicher Haltung und schweigt. Aber es prulcht der Bursche los.

„Halt' die Goschen, Rummell!“ schreit Pipp. „Zwang's Jahr ist der Lackel und lacht schon höchst ausgepicht. Berschwinde, Roué! Sorg' fürs Nachtesten! Der Funk speist bei mir, also blamier' mich nicht.“

Reisling, der Bursche, geht lautlos.

Der Stabsarzt hoat sich an den Tisch. Er hat den Kanononen zur glühenden Röhre erhohen lassen. Die Luft schmeckt feurig. Er zieht die dicken Lederhandschuhe und den Waffenrock aus. Der Geierhals taucht aus einer Leopardenfellweste. Er hat etwas vom Tierbändiger und Tier zugleich. Funks grübelnden Blick fängt er ein. „Was, ein feines Stück, die Weste? Von meinen Reisen als Schiffszorg' Anno dazumal. Treten Sie näher, rührt euch. Funk! Weshalb so steif?“ Er sagt es scherzend — und geht sich in Befehlston über: „Darf ich bitten, ich habe es doch schon gesagt, sich der

Vöcher in der Wand anzunehmen. Dort ist Stopfmaterial, zerstoßenes Glas. Man muß, Funk, hier draußen immer tätig sein. Bummeln kann sich nur die Garnison leisten.“

Funk macht sich an die Arbeit. Er weiß nicht recht, wie er die Glasplitter anpacken soll, ohne sich zu schneiden. Er umwidelt Fingerpipen mit dem Taschentuch und kommt, so behindert, nur langsam vom Fleck.

Merkt der Stabsarzt den lahmen Gang der Sache nicht, die ohne Handschuhe kaum zu leisten ist? Er lehnt sich zurück in einen zerfranzen Bauernpostlerjessel mit Ohrenklappen. Er ist in Blaudeulaune.

„Wir sind allein, Funk. Auch mein Hannes ist fort. Ich hab' mit Ihnen zu sprechen. Vor allem, daß wir uns verstehen: Sie nehmen die Geschichte neulich in Fournes nicht krumm, was? Ich hab' Ihnen den Kopf zurechtlegen müssen — schon wegen der anderen Mannschaf. Vergünstigungen ohne weiteres, das gibt's nicht. Hab' auch mit Oberarzt Model gesprochen — ja, natürlich, das weiß ich selber, daß Sie kein Bär sind. Dazu brauche ich die Finessen des Herrn Oberarztes nicht. Wie ist Ihr Dienst jetzt, geht er?“

„Er geht, Herr Stabsarzt.“

„No, also. Auf Rosen ist keiner von uns gebettet. Aber ich weiß was Besseres für Sie als das blöde Gelauf' hier draußen. Ich will Sie mir holen. Deshalb bin ich hier. Andere Lodungen hat der Verbandplatz nicht für mich.“ Er läßt ein trähendes Gelächter aus.

Funk erstarrt innerlich. Was wird geschehen? denkt er. Ich will Sie mir holen“, sagt dieser Mensch. Wir ist, als holt' mich der Satan.

Er hört hinter sich des Stabsarztes Stimme, während er kniet: „Sie wissen, das Regiment ist derzeit ohne leitenden Arzt, ich habe vertretungsweise die Stelle. Stabsarzt Rohl hat sich — er ist tot. Ja, wahrhaftig, ein merkwürdiges Ende. Ich rede zu Ihnen davon unter der Voraussetzung, daß Sie als gebildeter Mensch, als Akademiker, ehrenwörtlich zu schweigen verstehen.“

Pipp macht eine Pause. Funk schweigt und bastelt. Der Vorgefetzte fährt fort: „Rohl hat nämlich selber Schluß gemacht. Hier draußen hat sich keine Kugel für ihn gefunden. Er hat sie sich daheim eigenhändig applizieren müssen. Ein krankhafter, ein überdrehter Mensch. Wir haben uns schlecht verstanden. Sinnlos penibel mit Pünktlichkeit und Aktenfram-

Zu Hause aber scheitert er an Unpünktlichkeit, an der segneten Ungenauigkeit der Gattin.“ Er medert in sich hinein. „Ein Mensch mit ungefuntem Fett, ein präsumtiver Fünfsziger heiratet eine Zwanzigjährige. Was wollen Sie? Liebesblindheit? Man kann jagen: Kriegsblindheit.“ Er lacht wieder, von innen gestoßen. „Vor einem halben Jahr sieht er im Gärtchen von Madame Collier, in Fournes, an einem weißen Tisch — und tut was? Natürlich essen. Der Mensch hat immer zuviel gefuttert und sein Blut did werden lassen. Da kommt eine englische Kiengranate, seht hart neben ihm ein vier Meter breites Loch in den Boden, schmeißt ihn selbst vom Rand der Grube mitsamt dem Tischchen und der gebrotenen Ente über Gartenmauer und Holzschuppen auf die Straße. Der Ente hat's nichts getan, die war eh' schon tot, aber ihm. sehen Sie, hat's auch nicht geschadet. Geschadet hat ihm erit die zwanzigjährige Phyrne. Die war unbekömmlich.“ Er lachert lautlos.

Funk erhebt sich vom Boden und meldet, sämtliche Vöcher lelen verstopft.

Der Stabsarzt beachtet das nicht. Er sagt in verändertem Ton: „Ja, und noch was. Also, Schluß mit diesem Rohl. Was anderes: Der Unteroffizier Bart, der Medizineraugling, kommt in die Heimat zur Fortsetzung seiner Studien. Diese Kerle werden jetzt in beschleunigter Karriere Feldunterärzte. Das mag ein feines Material abgeben. Bisher hat Bart die Schriftwechsel mit den Bataillonen und dem Regiment und die Meldungen an die Division erledigt. Die Feldmebel, der Nam und der Fähnlein und gar der Maß — die können kaum ihre Namen richtig hinhimmern, die sind unmöglich, die kann ich nicht brauchen für den ganzen Zimt. Da werden Sie, Funk, diese Tätigkeit jetzt übernehmen.“

„Zu Befehl, Herr Stabsarzt,“ sagt Funk starr.

„Da kommt der Jean mit Ungun. Funk, sehen Sie sich her, es reicht für zwei Krieger.“

Funk gehorcht. Nach dem Abendessen wird der Stabsarzt erst recht gesprächig. Die Nacht bleibt ruhig, keine Verwundeten kommen, es gibt nichts zu tun. Pipp scheint Müdigkeit nicht zu kennen, er langweilt Funk mit Reden über Literatur, über Theodor Körner und Jeremias Gotthelf bis zum Umfallen.

Funk hält sich krampfhaft den Schlaf vom Leibe. Gegen Morgen wird er entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Amerika unter der Lupe.

England und seine Polizei.

Der Berliner City-Ausschuß hatte Polizeipräsident Jörgiebel, Stadtbaurat Dr. Wagner und Stadtrat Reuter zu Vorträgen vor seinen Mitgliedern geladen, dem von den eingeladenen am Dienstagabend vor einer gut besuchten Mitgliederversammlung des City-Ausschusses entsprochen wurde. Die Versammlung wurde von dem Präsidenten Flinkisch eröffnet und geleitet.

Als erster sprach Polizeipräsident Jörgiebel über die Eindrücke, die er auf seiner Londoner Reise empfangen hatte. Er gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über Werden und Entwicklung der vielgerühmten Londoner Polizei, deren Anfänge bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zurückreichen. Heute verfügt sie über 20 000 Mann, einschließlich 900 Kriminalbeamten. Ferner sind 50 Polizeibeamtinnen vorhanden. Ihre einzige Aufgabe, und darin unterscheidet sie sich wesentlich von der deutschen bzw. Berliner Polizei, besteht in der Bekämpfung und Verhütung strafbarer Handlungen und der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Im Gegensatz dazu ist die deutsche Polizei mit allen möglichen anderen Aufgaben betraut, die nicht zu ihren eigentlichen Aufgabengebieten gehören, wie Ausstellung von Anzeigen und Invalidentarifen, Erbschaftsteuerermittlungen, Bescheinigungen für Erwerbslosen- und Fürsorgeleistungen, Impiangelassenheiten, Rattenvertilgung usw. Von diesen Dingen weiß die Londoner Polizei nichts. Sie ist aber auch in anderer Beziehung im Vorteil!

Im Publikum genießt sie uneingeschränktes Vertrauen, und wo eine Polizeistation nötig ist, wird sie vom Publikum unterstellt.

Sodann ging Polizeipräsident Jörgiebel zur Erörterung der Londoner Verkehrsfragen über. Für die Verkehrsregelung stehen in London 9000 Beamte zur Verfügung, in Berlin 383. Die Verkehrsmittel verteilen sich auf je hundert wie folgt: 45 Personenautos, 15 Automobile, 4 Straßenbahnen, 9 1/2 Lastkraftfahrzeuge, 18 Fahrräder, 3 leichte und 3 schwere Pferdewagen und 1 1/2 Handwagen. Das Verantwortlichkeitsgefühl wird bei den Fahrern der Kraftfahrzeuge in London viel mehr als bei uns geweckt und gepflegt und unsere Autofahrer könnten sehr viel tun für die Erziehung der Fahrer zur Rücksichtnahme auf das Publikum. Gering ist der Hupenlärm. Die Einschränkung der Polizeistunde und die Erziehung in der Abgabe an Alkoholiker hat zur Folge gehabt, daß sich die Nachtläute ungewohnter entwickelt haben; man zählt 2000 derartige Klubs. Das Wochenende beginnt am Sonnabend um 1 Uhr und endet am Montagvormittag. Der Präsident konnte dröhlige Episoden anführen, aus denen hervorgeht, wie die Angestellten auf ihr Wochenende achten. Er hofft, daß sich die maßgebenden Berliner Geschäftskreise einem 5-Uhr-Sonnabendschließ nicht widersetzen werden. Zum Schluß sagte er: Wenn die Londoner auch stolz auf ihre Polizei sein können, so haben auch wir Ursache, mit unserer Polizei zufrieden zu sein. Es könnte aber manches besser sein, wenn auch das Publikum sich mehr auf die Polizei einstellt und sie unterstützt.

Sodann nahm Stadtrat Reuter das Wort, um über die Eindrücke auf seiner amerikanischen Reise zu plaudern. Amerika, so führte er aus, ist ganz anders als England. Zunächst wird man von dem wahrhaft gigantischen Gesamtumfang überbunden. Man sieht dann aber bald eine Traditions-, Hemmungs- und Rücksichtslosigkeit, die alle unsere Begriffe übersteigt. Unser deutsches Land ist ein gepflegter Garten, während man sich da drüben zuweilen in eine kulturlose Wildnis verirrt glaubt. In den Verkehrsmitteln kennt man in keiner amerikanischen Stadt eine derartige Bereinlichung, wie wir sie in Berlin haben. Man kennt dort drüben überhaupt keine Verkehrsmittel, die sich in öffentlicher Hand befinden und man behauptet schlankweg, die amerikanischen politischen Stadtverwaltungen seien nicht geeignet, solche Geschäfte zu betreiben. Die Entwicklung der amerikanischen Stadt wird bestimmt von der Ueberzeugung, daß der Einzelne sein Eigentum ausüben kann und darf, wie er es für zweckmäßig hält. Das ist einerseits der Grund, weshalb man den in der City unerlässlich teuren Boden durch den Bau von Hochhäusern auszunutzen trachtet. Andererseits wird diese Entwicklung dadurch begünstigt, daß dort, wo sich bereits

Verkehrsmittel befinden, immer neue Verkehrsmittel eingerichtet werden. Die kommunalen Finanzen sind schwer zu überschauen. Die amerikanischen Städte werden aber durch die Verkehrsentwicklung in einer Weise belastet, die schwer vorstellbar ist. Die neuen Projekte (Hochstraßen, Straßentunnels usw.) kosten Milliarden. New York allein wird in den nächsten Jahren Ausgaben für den Verkehr machen müssen, die halb so groß sind wie die deutschen Reparationszahlungen. In Berlin müssen wir aus diesen Feststellungen und Beobachtungen lernen. Das Typische in Amerika ist die Planlosigkeit im Aufbau der Städte, eine Auffassung, die zu unserer eigenen im schroffsten Widerspruch steht. Unser ganzes Verkehrsnetz muß mit größter Sorgfalt auf Dezentralisation angelegt werden. Das schließt eine City-Bildung keineswegs aus. Der Bau von dicht zusammenstehenden Hochhäusern ist zu vermeiden. Auffällig ist, daß in Amerika, dem Land der Autos, die Straßenbahnen noch immer eine bevorzugte Stellung einnehmen. Auch bei uns befördern sie 50 bis 60 Proz. aller Fahrgäste. Ihr weiterer Ausbau ist unbedingt notwendig. Im übrigen zwingt uns die Entwicklung des Verkehrs und unserer Städte in Deutschland, uns mehr als bisher auf den kommenden Autoverkehr vorzubereiten und einzurichten. Es wird gewiß nicht so stark werden wie in Amerika, aber verhältnismäßig wird er wohl auch in Deutschland in den nächsten Jahren gewaltig steigen. Notwendig wird es sein, daß in Zukunft die Behördenverwaltung in Deutschland den modernen Verkehrserfordernissen mehr Verständnis entgegenbringt, daß sich aber auch die private Initiative mehr als bisher um diese Fragen kümmert.

Als letzter sprach Stadtbaurat Dr. Wagner, der sich im Hinblick auf die ausführlichen Darlegungen des Stadtrat Reuter auf einige knappe Ergänzungen beschränkte. Stadtbaurat Wagner nahm besonders die Gesamtschau der amerikanischen Städte scharf unter die Lupe. Die Städte sehen vielfach, so meinte er, im Verhältnis zu unseren Städten ungemein ärmlich aus.

Man erlebt die unglaublichsten Dinge, so u. a. daß neben einem Krankenhaus eine Müllabfuhrstelle liegt. Straßenbahnschienen befinden sich in einem Zustand, die in Deutschland die Empörung der Bevölkerung und den Jörn der Polizei hervorrufen würde.

Planvoller Städtebau ist drüben unbekannt. Die Baupolizei ist keine staatliche, sondern eine kommunale Einrichtung. Ihre Formulare sind viel erschöpfender als bei uns. Jeder Umbau, jeder Erweiterung, bedarf polizeilicher Genehmigung. Die Baupolizei ist zu gleicher Zeit auch Gewerbe-, Hygiene-, Theater- und Straßenbaupolizei. Daher kommen die Projekte bei ihr schneller durch, und zwar in etwa 14 Tagen. Aber auch die Bauunternehmer und Bauherren unterstützen die Baupolizei durch sehr sorgfältige Ausarbeitung der Projekte, wie man sie in Berlin kaum zu sehen bekommt. Die Zeichnungen sind aufs akkurateste durchgearbeitet. Scheinprojekte werden dort kaum eingereicht. Architekten und Bauunternehmer sehen sich schweren Strafen aus, wenn die Projekte nicht sorgfältig durchgearbeitet sind. Das amerikanische Flugwesen läßt sich mit dem deutschen nicht vergleichen. Es befördert in der Hauptmasse Post. Einen Flughafen wie den Berliner gibt es in ganz Amerika nicht. Zur Beurteilung des Automobils möge die Tatsache dienen, daß in New York im Jahre 1910 auf 265 Köpfe ein Auto kam und heute bereits auf sechs Köpfe. Von 100 Autos sind 24 im Besitz von Arbeitern und 20 im Besitz von Angestellten. Junge Kaufleute kaufen sich für 10 bis 20 Dollar alte Bihllet, die in Deutschland lächerlich wirken würden, in denen sie aber drüben trotzdem ins Wochenende fahren. Wir haben, so sagte Stadtbaurat Wagner zum Schluß, in Amerika sehr viel Negatives gesehen und gelernt, und wir müssen uns hüten, in Verhältnisse zu geraten, aus denen sich auch in Deutschland eine derartig zügel- und richtungslose Entwicklung ergeben würde. Amerika muß uns in vieler Beziehung zur ersten Warnung dienen.

Alle drei Vorträge wurden mit der größten Aufmerksamkeit entgegengenommen und man dankte allen Rednern durch starken Beifall. Präsident Flinkisch gab dem Dank der Anwesenden in berebeter und liebenswürdiger Weise Ausdruck.

Betrieben und Anlagen gezeigt werden. Der Reichsausschuß stellt sachkundige Fahrer zur Verfügung und betreibt die gesamten Aufenthalt in Berlin einschließlich der Unterkunft und Verpflegung vor. Aufgabe der Orts- und Bezirksorganisationen ist es, Gruppen von 20 bis 30 Genossen zusammenzubringen, für die dann der Reichsausschuß das Programm des Berliner Aufenthalts durchführt. Der Prospekt, der das Programm und die näheren Bedingungen des Aufenthalts in Berlin enthält, ist unentgeltlich durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu beziehen. Das Programm kann je nach den besonderen Interessen und Wünschen der Organisationen (Gewerkschaften, Parteigruppen, Kulturorganisationen) beliebig ergänzt und umgestellt werden.

Buddelerei zur unrechten Zeit!

Havel-Chaussee Pichelsberge-Schildhorn gesperrt.

Der Fahrweg der Havelchaussee von Pichelsberge nach Schildhorn soll erweitert und ausgebessert werden. Warum aber gerade zur Zeit des allergrößten Verkehrs? Zu diesem Zwecke wird nämlich die Straße von nächsten Montag ab für den gesamten Verkehr gesperrt und die Sperrungsmassnahme soll einen Monat hindurch aufrechterhalten werden. Bis dahin ist ja auch glücklich der sommerliche Verkehr erledigt. Die bedrohten Wirtse haben sich an die zuständigen Instanzen gewendet, um wenigstens für die Sperrungszeit eine andere Zufahrtstraße zu erhalten und zwar die Havelchaussee vom Kaiser-Wilhelm-Turm aus, oder die Chaussee vom Kleinen Stern im Grunewald, die vom Osten und Süden auf Schildhorn zu führt. Mündlich wurde den Antragstellern dies auch zugesichert. Wird dieses Versprechen aber auch eingehalten werden und ist es wirklich nicht möglich, einen anderen Termin für diese Arbeiten zu finden?

Drei Badegäste ertrunken.

Bei hohem Wellengang weggerissen.

Köln, 6. August.

Wie aus Balthum (Nordsee) gemeldet wird, fanden am Dienstagmorgen beim Baden in der Nordsee drei Personen den Tod. Die See hatte ziemlich hohen Wellengang, so daß sie hinweggerissen wurden. Es handelt sich um Professor Bayer aus Eibfeld und Eisenbahnoberinspektor Haupt und Frau aus Köln.

Röntgenfoto. Die Auslieferung des „Normaria“ für diejenigen unserer Leser, die die Zeitung gleich vom Bahnhof mitnehmen, erfolgt seit Dienstag, 6. August, morgens durch die 31-gartenhandlung Wages am Bahnhof Röntgenfoto. Wir bitten alle in Betracht kommenden Leser, sich in Zukunft dorthin zu wenden.

Heimkehr aus Frankreich!

Die Ankunft der deutschen Schüler aus Paris.

Der Pariser D-Zug brachte gestern nachmittags 18.10 Uhr die deutschen Schulkinder, die durch die Organisation für deutsch-französischen Schüleraustausch ihre Ferienzeit in Frankreich verlebten, wieder zurück in die Heimat.

Der Bahnhof Friedrichstraße, der schon so manchen festlichen Empfang gesehen hat, hallte gestern wider von Freudenrufen der Heimkehrer, die unermüdet von dem glänzenden Empfang in Frankreich berichteten. Am Montagabend waren die deutschen Schulkinder bei dem französischen Ministerpräsidenten Briand zu Gast. Von diesem Empfang aus ging zum Bahnhof und in den Zug nach Berlin. Gleichzeitig brachten die Deutschen 100 junge Franzosen mit, die ihre Ferien in Berlin verleben werden. Außer den Eltern und Freunden der Jungen waren am Bahnhof Stadträtin Genossin Beyl und Oberstudienrat Genosse Dr. Kämmerer, die das Werk des Schüleraustausches seit Jahren fördern. Die Schüler haben vier Wochen in Frankreich gelebt.

Sie haben dort Menschen gefunden, die wie ihre eigenen Eltern begeisterte Mitarbeiter an der Erhaltung des Friedens sind, Menschen voll Hergensgüte.

Die deutschen Schüler werden nie mehr an das Märchen, Frankreich sei unser Erbfeind, glauben. Sie werden zu begeisterten Mitkämpfern an der deutsch-französischen Verständigung werden. Die jungen Franzosen, die mit den deutschen Schulkindern nach Berlin gekommen sind, wurden von ihren Pflegeeltern erwartet und sofort in ihr neues Heim geleitet. Auch sie werden das deutsche Volk verstehen lernen und werden den Gedanken mitzureden, daß auch in Deutschland eifrig und energisch an der Verständigung der beiden Länder gearbeitet wird.

Deutsch-dänischer Kindertausch.

Unvergessen ist das große Hilfswerk unserer dänischen Genossen unter der Leitung des „Kinderpaters“ Abg. J. B. Nielsen, das zehntausende deutscher Kinder in den Kriegsjahren nach dem Krieg und in der Inflation so Gutes erwiesen hat. Auch in diesem Jahr haben rund 1000 reichsdeutsche Kinder ihre Ferien in Dänemark verbracht und gegen 200 dänische Kinder in Deutschland. In der waldreichen Umgebung Kopenhagen's berberge eine deutsche Kinderrepublik 500 Jungen und Mädels von der Wasserfront. Am gestrigen Dienstag haben Genosse Nielsen und seine Frau rund 50 Kinder nach Berlin zurückgebracht, und heute treffen weitere 250 hier ein, alles Berliner, oder solche, die über Berlin fahren. Begeistert erzählen sie von dem schönen dänischen Nachbarland!

Bandel der Zeit.

Paris, 6. August.

200 französische und deutsche Schulkinder, denen es durch die Bemühungen des deutsch-französischen Schüleraustauschkomitees, vornehmlich auch der Heidelberger Genossin Verdé, vergönnt ist, ihre Ferien im Nachbarlande zu verbringen, waren gestern nachmittags Gäste des französischen Außenministers im Quai d'Orsay. Sie wurden im Namen des im Haag weilenden Außenministers von einem hohen Beamten begrüßt, der in einer Ansprache auf die Bedeutung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Schuljugend für die Einigung der beiden Länder hinwies. Der Leiter der deutschen Abteilung des Schüleraustausches, Krüger, unterstrich die Notwendigkeit, daß Frankreich und Deutschland sich näher kennen lernen müßten, um zu einer Verständigung zu gelangen.

Darauf nahmen die Kinder einen Jubel im Garten ein und sahen sich die Räume des Ministeriums an. Gegen 11 Uhr abends trafen sie vom Nordbahnhof aus die Reise nach Deutschland an.

Das 32. Todesopfer in Waldenburg.

Waldenburg, 6. August.

Von den im Knappschaftslazarett untergebrachten Schwerverletzten verstarben am Dienstag der 17jährige Schlepper Richard Wille aus Weichstein und der Schlepper Rudolf Schön. Damit hat sich die Zahl der Toten bei der Schlagweitereinsatzkatastrophe in Niederhermsdorf auf 32 erhöht.

Zum Verfassungstag.

Während der Reichstagsfeier am 11. August, zum zehnjährigen Verfassungstag wird der Berliner Sängerbund unter Leitung des Musikdirektors Max Wiedemann mittags zwischen 12 und 1 Uhr auf der Freitreppe vor dem Reichstagsgebäude einige Chöre zum Vortrag bringen.

Konzert der Oesterreicher zum Verfassungstag.

Während der großen Verfassungsfeier des Reichsbanners in der Staatsoper am Platz der Republik, die am Sonnabend, den 10. August, stattfindet, werden die mit dem Republikanischen Sängerbund aus Oesterreich zur Feier des Verfassungstages eintreffenden vier Kapellen auf dem Platz der Republik vor dem Reichstagsgebäude konzertieren. Das Konzert beginnt um 7 Uhr und dauert bis 8.30 Uhr. Das Programm umfaßt österreichische Märsche und Walzermusik. Im Anschluß daran findet der Aufmarsch der 3000 Musiker des Reichsbanners zu dem um 9 Uhr an derselben Stelle beginnenden großen Zapfenstreich statt.

Für die Teilnehmer aus Wien-Neustadt, die bereits am Freitag früh in Berlin eintrafen, veranstaltet der Ortsverein Neustadt-Brig am Freitagabend in Klems Festspielen einen Begrüßungsabend, bei dem die Wiener-Neustädter Kapelle spielen wird.

Dachstuhlbrand in der Danziger Straße.

Die Feuerwehr wurde gestern nachmittags nach der Danziger Straße 40 im Norden Berlins alarmiert, wo im Dachstuhl aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen war. Der Brand wurde mit vier Schlauchleitungen bekämpft. Die Aufräumarbeiten waren erst in den späten Abendstunden beendet.

Ein raffiniertes Betrugsmanöver.

Arbeitsloser im Auto zum Stempeln.

Ein umfangreiches Betrugsverfahren gegen den Kaufmann Christian Holz, der sich in Untersuchungshaft befindet, beschäftigt gegenwärtig den Moabiter Untersuchungsrichter.

Holz hat in einer ungeheuerlichen Weise die Erwerbslosenfürsorge gebrandschatzt, und zwar in einem Umfang, daß er fast anderthalb Jahre hindurch in Saus und Braus leben konnte. Er war zeitweise bei zwölf und mehr Bezirksarbeitern gleichzeitig als erwerbslos gemeldet. Das konnte er natürlich nur mit Hilfe raffinierter Fälschungen. Er arbeitete mit falschen Papieren und war überall unter einem anderen Namen angegeben. Obwohl er unverheiratet ist, war er als verheirateter Mann mit mehreren Kindern stets gemeldet und bezog den Höchstsatz von 32 M. wöchentlich. Auf diese Weise hatte er ein recht ansehnliches Einkommen, und seine Haupttätigkeit bestand darin, die Gelder einzukassieren. Bei den weit auseinander liegenden Bezirksamtern, bei denen er überall unter anderem Namen gemeldet war, hatte er Mühe, stets rechtzeitig zum Stempeln und Kassieren zu kommen und mußte sogar das Auto in Anspruch nehmen. Schließlich war er so sorglos geworden, daß er bei den gefälschten Erwerbslosenpapieren selbständig Änderungen vornahm, wenn einzelne Daten nicht genau übereinstimmten. Das wurde schließlich bemerkt, und man hielt ihn an. Bei einer Hausdurchsichtigung fand man noch 25 vorbereitete Anmeldungen für die Erwerbslosigkeit, die alle auf die verschiedenartigsten Persönlichkeiten lauteten. Der Untersuchungsrichter ist augenblicklich eingehend damit beschäftigt, festzustellen, ob Holz die Fälschungen selbst vorgenommen hat, oder ob er seine Papiere aus einer Fälschungszentrale bezogen hat.

Ein derartig raffiniertes Betrugsmanöver muß natürlich strenge gerichtliche Sühne finden, weil ähnliche Fälle bereits des öfteren als Stimmungsmache gegen die notwendige soziale Einrichtung der Arbeitslosenversicherung mißbraucht worden sind.

Besucht das schaffende Berlin!

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit hat einen Sonderprospekt herausgegeben, der die Organisation einladet, Reisen nach Berlin zu unternehmen. Für den Aufenthalt in Berlin ist vom Reichsausschuß ein Programm ausgearbeitet worden, das den Teilnehmern in drei Tagen die wichtigsten Eindrücke über das schaffende Berlin vermitteln soll. In großen Autobusfahrten werden die Hauptsehenswürdigkeiten Berlins gezeigt. Daneben sind vorgelesen Informationen und Beschreibungen der Einrichtungen der modernen Arbeiterbewegung, deren Zentren sich in Berlin befinden. Ferner soll das kommunale Berlin mit seinen großzügigen und vorbildlichen



Zur
Gesundhaltung!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-61

Die Ernte in Berliner Laubengärten.

Der Kleingärtner ist wie der Landmann ein Wetterkundler geworden, der den Himmel nach Sonnenschein und Regen prüft. Hängt doch von Witterungsumschlägen oft Gedeihen oder Verderb all seines Fleißes ab, den er seinem Gärtnchen zugebracht hat. In diesem Jahr waren es Sorgen genug, die der häufige Wechsel zwischen Wärme und Kälte brachte.

Weist es es ja so, daß für den Ausfall der einen Frucht dafür eine andere doppelt gut gedeiht. Da auf den sehr frühen und feuchten Vorommer plötzlich die große Hitze fiel, wurde das Beerenobst von einer Art Notreise befallen, die die Früchte nicht ganz entwickelte und zum Teil sogar verbrannte. Die Stachelbeeren waren häufig von dem Beerenrost befallen, der die Früchte vernichtete. Die vorausgegangene große Winternässe hat die Schädlingsbildung nicht aufgehalten, unter der die Berliner Gärten in den letzten Jahren stark litten. Das Bekämpfen speziell der tierischen Schädlinge sollte viel systematischer als bisher betrieben werden durch Anlegen von Leimrängen, Vogelschutz durch Aufhängen von Nistkästen usw. Das Steinobst ist durch Fröste in der Blütezeit sehr geschädigt worden; Frühlücker, wie Kirschen und Pfirsiche, sind meist ganz ausgefallen; Schattenmorellen und Sauerkirschen tragen normal, zum Teil erwartet man auch eine gute Pflaumenernte. Doch hat der fürchterliche Winterfrost den weitaus größten Teil der Pfirsichsträucher und sogar auch junge Obstbäume ganz vernichtet. Wo die Kälte in besonders freilegende Gärten einschlug, zeigen auch die Beerensträucher Frostschäden. Die Erdbeeren waren an geschützten Stellen reichlich. Vom Winterfrost wurden auch Kletterrosen und Brombeerbeeren betroffen, die bis auf die Wurzeln abfroren, ebenfalls die hochstämmigen Rosen, während die Buschrosen durch die Schneedecke geschützt waren und wieder aus dem Wurzelhals auskamen. Die ganze Gartentaturlust ist durch das sehr kurze Frühjahr und den langen Winter um mindestens drei bis vier Wochen zurückgeblieben. Wenn die Natur auch vieles wieder aufgeholt hat, so ist doch die Entwicklung gegen sonstige Jahre zurück, bei den Bohnen beträgt sie etwa eine Woche. Da wir eigentlich nur vier warme Nächte in diesem Sommer hatten, sind Bohnen, Gurken, Kürbisse u. a. zurückgeblieben und haben nicht den gewünschten Ertrag. Auch die Tomaten reifen später als sonst. Salat gedieh prächtig, auch Mohrrüben und Frühgemüse, was den kalten Sommer gut überstand. Das Kernobst zeigt stellenweise reichen Gehalt, im Durchschnitt ist die Apfelernte mäßig, die der Birnen normal.

Im Baumgarten hat die große Hitze dem ganzen Flor sehr bald ein frühherbstliches Aussehen verliehen. Dahlien

und die Herbstblumen sind schon in Entfaltung. Diese winterharte Staude wurden ein Opfer der Kälte. Unverzagt aber hält der Kleingärtner alle Wetterstürme durch und setzt sich dagegen zur Wehr, von Jahr zu Jahr aus seinen Erfahrungen dazu lernend. Gegen was er aber nicht geschützt ist, das ist das Massensterben der Gärten, das bei der neu einziehenden Bebauung ganze Kolonien zum Verschwinden bringt. Der Familie aber, der der Garten genommen wurde, ist das Beste ihres Besizes genommen. Sie zählt dann mü zu dem Massenheer der Verlorenen, die sich mit dem Problem Großstadt nicht auseinandersetzen verstehen.

Wintergärten.

Bier Saphirs nennen sie sich mit fremdem Klang und sind nach ihrem eigenen Geständnis Deutsche. Ein kleiner Murr, eine Zwergin, ist Berlinerin. Die drei anderen, Menschen von selten schönen Wuchs, verschmelzen an Trapez und Ringen zu einzigartigen Leistungen. Die Zwergin steht ihnen nicht nach. Der Medini-Beiternakt bezieht durch tadelhafte Sicherheit des Hauptpartners und durch die nervenkühlende Hauptnummer, die die Partnerin bis in die höchste Höhe der Bühne trägt. Als Dritter im Bunde ausgezeichneter Artisten sind die Rollschuhläufer Brown und La Harrie zu nennen, die sich in tollkühnen Wirbeln drehen. Ein seltener Spök ist es, den großen Radau mit seiner kleinen Kollegin, die ohne Namen bleibt, herumtollen und ihre Scherze treiben zu sehen. Es ist, als ob zwei Kinder übermütig miteinander spielten. Die frohe Laune der beiden wirkt ansteckend. Keso und Keto bilden ein — männliches — Paar von oft überwältigender Komik. Auch hier kommt ein drittes Paar hinzu: Harry und Marjorie Kistorie, zwei Exzentriks, von denen sich der weibliche Partner durch absonderliche bizarre Armverrenkungen und dröckliche Mimik, der männliche durch ungläubliche Gelehrtheit auszeichnen. Eine ganz aparte Nummer ist der kleine amerikanische Revuestar Esther, eine Kreolin ganz unbestimmten Alters, die kindliche Raffinität und Drolerie raffiniert und ungemein reizvoll zu gestalten weiß. Stammen, Neugier, Angst, Schmelerei, Koketterie, Schmolzen usw., alle diese Seelenregungen spiegeln sich im Gesicht und werden sofort von jedem verstanden. Ein herrlicher Akt ist Kurt Villens Stech: Hinter den Kulissen des Rundjunks. Der Autor spielt die Hauptrolle, einen Bühnenhilfsarbeiter, der die Geräuschmaschinen und Vorrichtungen in Bewegung setzen muß und durch seine Loyalität alles verortet. Das auseinanderstrebende Ganze wurde von Hermann Feiner gut zusammengehalten. Und dann eine Schaar eleganter rothaariger

Amerikanerinnen, die Holly wood Redheads, Jazzkapelle (Rockpops) mit ihrer Dirigentin Babe Egan. Es ist erstaunlich: Außer auf seinem Instrument ist fast ein jedes Mitglied noch Meisterin irgendeiner Kunst. So kommt eine Vielgestaltigkeit zusammen, die verwirren würde, wenn sie nicht durch den, wenn auch oft grotesken Rhythmus zusammengehalten würde. In Summa: Ein Sommerprogramm, das feins ist, sondern ein Programm der Hochaison. Keine Nummer eine Note, jede ein Gewinn.

Volksfest in Mahlsdorf.

Die Lichtenberger Gartenheimgesellschaft, die schon über 350 Einfamilienhäuser in Mahlsdorf errichtet hat, rief am Sonntag zu einem Volksfest. Am Freidenweg in Mahlsdorf sammelten sich über tausend Mitglieder und Gäste zu einem recht originellen Festzug. Voran die Radfahrer und Sportler, dann die Musik, so ging es durch Mahlsdorf zum Siedlungsgebiet. Im Festzug wurden Wagen mitgeführt, auf denen nette Karikaturen auf „Neues Bauen und neues Wohnen“ aufgebaut waren. In die kleinen und großen Siedlerwünsche konnte man von den Wageninschriften ablesen. Auf dem Festplatz wurde der Zug schon stürmisch erwartet. Der „Sender“ „Gartenbauhaus“ begann auch sofort sein Programm abzuspielen. Gesang und Musik, Darbietungen der Sportler folgten in bunter Reihe. Der Vorsitzende der Lichtenberger Gartenheime, Genosse Gierchner, begrüßte die Gäste mit einer launigen Ansprache. Auf primitiv zusammengebaute Tanzfläche vergnügte sich die Jugend. Die Siedler luden in ihre netten Gärten zu einem Kaffeeschmaus ein. Abends wurden die Häuser illuminiert.

Ein vierter Toter in München.

München, 6. August.

Nunmehr ist auch der vierte Arbeiter, die bei dem schweren Gerüstesturz auf dem Oberwiesenfeld verunglückten, im Krankenhaus gestorben. Die Personalien der Toten konnten noch nicht genau festgestellt werden.

Drei der Verunglückten stammen aus dem Rheinland, der vierte aus München.

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstatt. L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 U., Ende geg. 10 U.
Freudiges Ereignis
Lastspiel von Dell
und Mitchell
Regie: Leonine Sagan

Barnowsky-Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr
Hochzeitsreise

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2
Franz Lehár
Welterfolg!

Friederike
Carola
Willy Thunls,
Telephon Steinplatz
0931 u. 5121

Lastspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Du wirst
mich
heiraten!
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2

Blaubart
Operette
von Offenbach
Kammersänger
Walter Kirchhoff

Opern- u. Kath. for
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-
Sänger
Die Ausrüstung
Strippke's in der
Sommerfrische

Planiarium
am Zoo
Vollen Indischer Inb
B. 3 Barbarossa 5578
10 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 U. Von Per. zu Per.
am Sternhimmel!
20 1/2 U. Der Stuhlfuß
der Sonne
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwaucht.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Kinder 25 Pf.
50 Pf., Erwaucht 50 Pf.

SCALA 8 1/2 Uhr
Berb. 9266
Orig. 3 Fratellini usw.

PLAZA Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Winter
Garten
8 Uhr • Zentr. 2810 • Saubere erlesene
Bestes Internationales Varieté
CASINO-THEATER
Lothring. Straße 57.

Wieder-Eröffnung
Freitag, den 16. August 8 1/2 Uhr
mit dem neuen Schlager
Wem gehört mein Mann!
u. einem erstkl. bunten Programm

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 192.
Vom 5. bis 8. August, tägl. 8 1/2 Uhr
Zwölftausend
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank.
Gartenbühne
Rheinisches Winzerfest.
Tanz im Freien von 4 Uhr an
Riesenerkerwerk
Erstklassiges Varieté
8 1/2 Uhr
„Bis früh um fünf“
mit der Musik von Paul Linke.

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 88, Kast-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Singspiel Gestalt Boot, Gestalt Lilien
Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Variététeil.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.
Variété 8 Uhr. Operette 8.30.
jeden Donnerstag großer Volksstg.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Vorstellung

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr.
Stettiner Sänger
von der Reise zurück.
Das wundervolle Progr.!

Dönhoff-Bratt:
(Saal und Garten)
Variété: Tanz: Adoll-Becker-Orchester.

LUNA
PARK
Heute Mittwoch
Orchester - Wettstreit
um den Preis v. Lunapark 1928
4 gr. Blas-Orchester
Massenkoncert. 103 Musiker.

Rennen zu Karlshorst
Mittwoch, den 7. August 1929,
nachmittags 3 Uhr,
Tepper-Laski-Jagdrennen.



rot, beige und blau



Gr. 31-35 1,25
36-42 1,45

Hallenturnschuhe
mit elastischer
Chromsole



Gr. 31-35 1,75
36-42 1,95

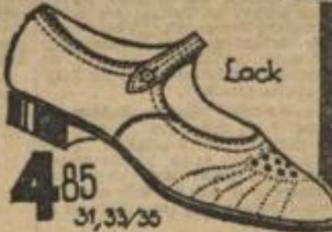
Segeltuch-
Turnschuhe mit
Chromsole



in rot, blau und beige



31-34



31, 33/35

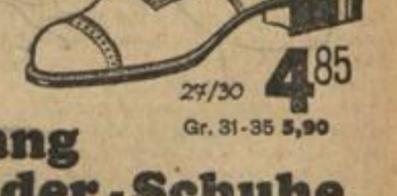
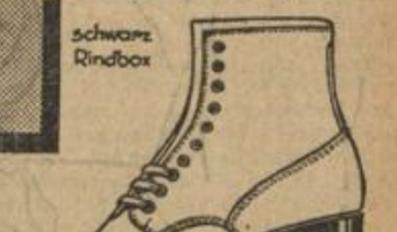


36-40



27-30

Gr. 31-38 9,90



Gr. 31-35 5,90

Heute
22.
Kinder-
Mittwoch

Zum
Schulanfang
auch Kinder-Schuhe
zu nie dagewesenen
Ausverkaufs-Preisen!

Jedes Kind erhält
ein Geschenk!
Leiser
Saison-Ausverkauf

Beginn
2. August

André Dahl: Von Kollegen

Es waren zwei sonderbare Gesellen, von unvorstellbarer Schmutzigkeit, seit acht Tagen unrasiert, rote Tücher um den Hals gewickelt, zerfetzte Stiefel und sprackige Mützen. . . Das Wort zerlumpt schien eigens für sie geschaffen.

Als der Bankier Horace de Bery die beiden in seinem Bureau bemerkte, war seine erste Regung, das Zimmer zuzusperrn, den Portier zu beauftragen, niemanden aus dem Hause zu lassen und nach der Polizei zu schicken. Aber was konnte dabei herauskommen? Berühre im Polizeikommissariat, Sensation in den Zeitungen und nach dem Skandal der Roman Di Aktien, die von 7000 Franken auf 60 Centimes gefallen waren, ein neuerlicher Skandal! Nein, nichts davon! Ein kräftiger Mann genügt schon für diese Salgenwögel. Ganz ruhig zog der Baron seinen Browning, den er immer mit sich führte, aus der Tasche, rief „Hände hoch!“ und trat ein.

„Einbrechen wolltet ihr also, meine Lieblinge? Kein schlechter Gedanke, ein ganz guter Trick. . . Sonntag vormittag ist niemand in der Bank, der Portier ist beim Rennen, seine Frau treibt sich irgendwo herum, das Bureau ist nicht einmal versperrt und die Kassa steht im vollen Tageslicht zu eurer Verfügung! Und wenn man ein Geräusch hört, kann man sich schon in einem der zwei Stockwerke verstecken, nicht wahr? . . . Bist du wohl deine Hand oben lassen, du Schmutzstiefel!“

Bei Tag wolltet ihr also arbeiten. Das paßt euch. Man hat gute Beleuchtung bei der Arbeit. In der Nacht muß man sich bedienen. Da nimmt man nur die kleine Brieftasche und läßt den schweren Geldsack zurück. Und dann muß man sich übers Dach davonmachen. Inbequem, nicht wahr? Bist du wohl still bleiben, du kleiner Epiphube?

Und wie dumm ihr nur beide dreinschaut! Seht euch nur in den Spiegel! Oder nein, lieber nicht. Mich wundert nur, daß man euch nicht auf dem Weg hierher arretiert hat. Wie prächtig ihr ausseht! Welche Eleganz! Ich kann mir schon vorstellen, wie ihr euch die Sache zurechtgelegt habt. Am letzten Sonntag habt ihr wohl die Gegend ausgekostet und dann habt ihr euch die folgende Woche jeden Tag in eurer Kniepe hingekümmelt und euch gefragt, was die Sache wohl einbringen könnte.

Was euch die Sache einbringen wird, kann ich euch sagen. Gar nichts. Nicht einmal einen Monat Zuchthaus! Oder glaubt ihr, daß ich wegen euch zwei Wachsclappen den Untersuchungsrichter belästigen werde? Wenn ihr wirklich Einbrecher wäret, dann ja. Über was seid ihr in Wirklichkeit! Schädige Anfänger! Ihr könnt vielleicht auf dem Lande in einem Gemischtwarenladen oder bei einer alleinlebenden Krämerin einbrechen. Ihr müht in die Provinz gehen, meine Besten! Für Paris seid ihr nicht geeignet!

Sa, ja, rollt nicht so mit euren Augen! Haltung muß man bewahren, wie es in Paris die Diebe tun. Seht mich an! Bist

ih, warum ich jetzt in die Bank komme? An einem Sonntag vormittag, wo niemand zugehen ist? Weil ich im Begriffe bin, alles, was in der Kasse ist, abzuholen. In vier Stunden bin ich mit 1.800.000 Franken über die Grenze. Das nennt man ganze Arbeit. Das ist elegant! Man braucht kein Jackett nicht abzulegen, man behält seine Handschuhe an den Fingern und unten wartet das Auto. Das steht dafür. Nur alle zehn Jahre ein solcher Streich und man ist über'm Wasser. Aber merkt euch: Lumpen und schädige Mützen darf man nicht tragen. Ist es nicht nett von mir, daß ich euch eine Lektion erteile?“

Die beiden Männer hörten zu und ließen sich scheinbar keine Sitze entgehen.

„Stehlen wolltet ihr, stehlen! Nun, ich will euch sagen, wo man dieses Handwerk, wenn es euch gefällt, auf mühelosere Art betreiben kann. Auf der Börse! Da gibt es keine verstopften Gitter, keine komplizierten Schlösser. Ihr tretet ein, so wie ich es getan habe, ein Paket Roman Oil Aktien unterem Arm, ihr begrüßt eure Bekannten mit verbindlichem Nicken und im Nu habt ihr eure Schäfchen ins Trockene gebracht. Ganz gefahrlos, sage ich euch. Beweist, daß ich in einer Stunde schon weit weg bin von hier. Bergreißt euch daher niemals an einem Kassen-Schrank! Da hat man euch gleich beim Schlafittchen! Wer kümmert sich schon um euch? Vielleicht irgendein Straßenmädchen oder irgendein alter Hecker. Aber ich sehe bei so manchem Abgeordneten in höchstem Ansehen (die Scherzabschnitte habe ich noch bei mir).

Begreift ihr das? Versteht ihr, daß die kleinen Diebe ein gefährliches Gewerbe betreiben, bei dem man gleich erwischt wird. Die Finanz, die Börse, das ist eine andere Sache. Da verschwindet man eines Tages von der Bildfläche mit voller Brieftasche. Ihr werdet morgen in den Zeitungen lesen: „Bankier Horace de Beryl unter Zurücklassung von Schulden im Betrage von 5 Millionen gestürzt. Von den Opfern sind die meisten Kleinrentner in der Provinz.“ Und euch wird man nicht einmal als Zeugen anführen!

„Glaubst du!“ sagte in diesem Augenblick einer der beiden Männer, indem er auf den Bankier zusprang, während der andere ihn mit einem wohlgezielten Knüttelstoß wehrlos machte. „Kommen Sie mit, Herr Fleindoll, genannt Lauzier, bekannt auch als Dumas und Bergeron alias Horace de Beryl. Wir haben schon zu lang auf dich gewartet. Unser Vorgesetzter hat uns gesagt, daß wir gerade zurecht kommen würden. Gib deine Hände her, damit wir dir die Handschellen anlegen! Dem Untersuchungsrichter brauchst du gar keine Erklärungen abzugeben. Wir werden ihm schon alles erzählen. Auch dem Chauffeur brauchst du keine Meldungen zu erteilen. Er weiß schon, daß er zur Polizeidirektion zu fahren hat.“

Welteroberung durch Reklame

Die „Vereinigung der Reklamevereine der Welt“ hat vor dem Kriege in den Vereinigten Staaten einen Kongreß abgehalten, bei dem Reklamesachleute aus aller Welt ihre Erfahrungen austauschten und die gewaltige Bedeutung hervorhoben, die das Einzel- und Propagandawesen im Geschäftsbetriebe gewonnen hat. Einer der Redner führte das Beispiel von Atlantic City an, die durch verschiedene große Propagandafeldzüge aus einem winzigen Fischerdorf in 40 Jahren zu einer jährlich von 20 Millionen Menschen besuchten Metropole am Meeresstrand geworden ist.

Der Weltreklamekongreß, der Mitte August dieses Jahres in Berlin stattfinden wird, wird nicht mehr zu beweisen brauchen, was die Reklame für eine Weltmacht geworden ist. Wir wissen es bereits, daß vom Bettler auswärts, der sein leibliches Bedürfnis oder seine defekte Kleidung als wirksamstes Reklamemittel ausnützt, bis hinauf zu den Bekrönten, deren Reklame in der sie umgebenden Pracht und Herrlichkeit besteht, es wohl kaum Menschen gibt, die die Göttin „Reklame“ nicht anbeten. Wir leben in der Zeit der Aufmachung, in der Zeit der Reklame, wo es kaum noch möglich ist, mit gewöhnlichen Arbeitsfähigkeiten auf den grünen Zweig zu kommen. Deshalb hat auch der Spruch: „Freie Bahn dem Tüchtigen“ heutzutage doppelt soviel Geltung als in früheren Zeiten; er bedeutet den Sieg derjenigen, die in den großen Wettrennen für sich die beste Reklame zu machen verstehen.

Als vor langen Jahren der Inhaber einer großen chemischen Fabrik in England Sir A. F. Ward, der seine Waren mit Hilfe einer großzügigen Reklame vertrieb, starb und ein Vermögen von mehr als 1 Million Pfund Sterling hinterließ, erinnerten die englischen Zeitungen daran, welche Riesenvermögen gerade die Geschäftsteile erworben haben, die ihrerseits wieder ungeheure Summen für Reklame ausgaben.

Jeder weiß heutzutage, durch welche Mittel die Industriedörfer der Welt den Gipfel des Ruhmes und Reichtums erklimmen haben. Ford, der Automobilkönig, Brightley, der einstige Trompetenbläser in einem New-Yorker Orchester und heutige Kaugummi-König, Gillette, der Rasierklingsfabrikant, Citroen, der französische Automobilindustrielle, Lord William H. Lever, der Fabrikant der Sunlightseife, Poiret, der Pariser Modetöner, Antoine, der Erfinder der Publipoffisur und viele andere wurden nicht zuletzt durch eine großzügige und geschickte Reklamepropaganda zu Weltberühmtheiten.

Hundert Jahre ist es heute her, daß das Wort Reklame in die Öffentlichkeit drang. Der erste jedoch, der diesem Wort einen tieferen Sinn verlieh, war der große Reklamemacher des 19. Jahrhunderts Mr. Barnum der legendäre Zirkusdirektor, dem die dankbare Nachwelt den Beinamen „Vater des Bluffs“ gab. Er war der erste, der die Reklame in größtem Umfange und auf jede nur erdenkliche Art benutzte. Von sich reden zu machen, war sein Hauptzweck, und er scheute sich nicht, die sonderbarsten Mittel anzuwenden um Aufsehen zu erregen. Auf welche Weise er für sich Propaganda machte, wird aus folgendem ersichtlich: Einmal setzte er in London auf die schlaueste Art durch, den Zwerg Thumb der Königin vorzuführen, so daß es sozusagen ein Verstoß gegen Mode und guten Ton wurde, den Zwerg nicht gesehen zu haben. Ein andermal, in Philadelphia, legte er nach Etablierung seines Zirkusses die Maske eines in der dortigen Gegend als Frauen-

mörder berühmten Pfarrers an. Die Bevölkerung wollte ihn lynchen, eine Justiz, die nur im letzten Moment verhindert werden konnte. Auf diese und ähnliche Weise wurde die Reklame der Publipums ausgepeitscht und ungeheure Einnahmen erzielt. Nicht weniger als 30 Millionen Dollar hatte er für Reklame ausgegeben und auf ebensolche Weise sich sein Vermögen als er stark.

Selbstverständlich findet man noch heute nirgends anderswo ein empfänglicheres Publikum für derartige Reklame als in Amerika. Welch große Erfolge hier durch originelle Ideen erzielt werden können, erzählt Tom Murren, der Besitzer eines großen Warenhauses in Chicago, in seiner Selbstbiographie. Am wie eine Kirchenmaus kam er nach Chicago und brachte es innerhalb von 10 Jahren zum reichen Warenhausbesitzer. Er schrieb diesen Erfolg in erster Linie seiner geschickten Reklame zu. Tom verkaufte zuerst Kiesel auf den Straßen, wurde dann Verkäufer in einem Lebensmittelgeschäft und eröffnete schließlich nach wechse vollstem Leben einen kleinen Kleider- und Wäschehandel. Nun zeigte sich sein Reklamegenie. Er inserierte die Rückansicht seines Kopfes in den Zeitungen und verkaufte folgende Unterschrift: „Das ist Tom, wenn Sie mich sehen wollen, kommen Sie in meinen Laden.“ In sein Schaufenster legte er Zettel, auf die er mit Blaustift Regeln für seine Verkäufer schrieb: „Verkäufer, redet die Leute nicht tot, ich brauche lebende Kunden!“ — „Verkäufer, behandelt meine Kunden so gut, wie ich Euch behandle dann werden Sie zufrieden sein und Tom.“ An einem Dienstag, als ganz Chicago in den Eisenbahnzügen zur Rennbahn hinausfuhr, mietete er 25 Telegrammboten. Er gab Telegramme an sich selbst auf, mit der Adresse: „Telegramm für Tom Murren, er fabriziert Hemden.“ Jeder der Jungen mußte durch einen der vollbesetzten Züge eilen und das Telegramm ausrufen. Die Sache kostete den genialen Tom kaum 100 Dollar, und die Leute sprachen wochenlang von seinem Trick.

Viele Reklametypen, die zu einem Welterfolg führten, haben eine interessante Vorgeschichte. Die bekannte Fabrikmarke einer Grammophongesellschaft, ein vor dem Schalltrichter stehender Hund, der mit gespanntem Gesichtsausdruck auf die aus dem Trichter herauschallende Stimme seines Herrn lauscht, stammt von dem englischen Maler Francis Barraud. Das Bild war aber nicht zu Reklamezwecken bestimmt, sondern als Gemälde gedacht und wurde vor etwa 30 Jahren von Barraud gemalt, um in der Ausstellung der Akademie gezeigt zu werden. Die Jury hatte indessen die Annahme des Bildes abgelehnt. Nach dem großen Erfolg, den das Gemälde als Reklamebild hatte, erzählte Barraud seine Entstehungsgeschichte: Sein verstorbenen Bruder besaß einen kleinen Foxterrier, namens „Ripper“, der sich beim Tode seines Herrn verzweifelt gebärdete, Speise und Trank verweigerte. Dem großen Hundsfreund Barraud gelang es jedoch, das verzweifelnde Tier zu beruhigen und an sich zu gewöhnen. Er hatte eine Sprechmaschine, und so oft er diese in Gang setzte, kam Ripper angerannt, setzte sich vor den Schalltrichter und lauschte mit drohlichem Ernst den Tönen die herauskamen. Das gab Barraud den Gedanken für sein Bild des Hundes, der der Stimme seines Herrn lauscht. Nun brauchte er für das Bild einen eleganten Schalltrichter und ging in ein Grammophongeschäft, um sich einen solchen auszuwählen. Auf die Frage, wozu er ihn brauche, erzählte er von dem Bilde, das er malen wollte. Der Chef des Hauses erkannte sofort, daß er hier eine Fabrikmarke von wirkungsvoller Eindrucksfähigkeit vor sich hatte, machte

ihm ein Kaufangebot, und als dann das Bild von der Akademie zurückgewiesen wurde, verkaufte es Barraud der Grammophonfabrik für 100 Pfund Sterling, wozu ihm noch nach dem unerhörten geschäftlichen Erfolge eine Jahresrente von 250 Pfund ausgesetzt wurde.

In dem heutigen Konkurrenzkampf genügt es oft nicht mehr, auf eine solide Weise Reklame zu machen. So entstehen die kurzsinnigsten Ideen, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu fesseln. Amerika läßt sich auch in dieser Hinsicht nicht überbieten. Wer kennt nicht die Geschichte von dem Stiefelwickelfabrikanten in New York, der wochenlang Leute in alle Ecken sandte, um nach seinem Erzeugnis zu fragen, bis die Händler infolge der andauernden Nachfrage den Entschluß faßten, die Stiefelwickel zu beziehen und als meistbegehrte zu verkaufen. — An Kuriosität läßt sich auch folgendes anleihen, das vor einigen Jahren im „Arizona Kicker“ erschien, nichts zu wünschen übrig: „Wozu noch länger leben in diesem Dammertal, wenn man schon für 40 Dollar auf das Pommesette von der Firma X. bestellbar werden kann.“ — Ein Arzt in Kalifornien kündigte auf Anschlagläden und in Inseraten an, daß er sich verpflichtet, in allen Fällen, in denen die Kranken in seiner Behandlung mit dem Tode abgehen, die Hälfte der Beerdigungskosten beizusteuern.

Wenn auch spärlich, so findet man doch auch in Europa Geschäftsteile, die das amerikanische Muster nachzuahmen versuchen. Auf dem Friedhof zu Cobeshead in England befindet sich ein Grabstein mit folgender Inschrift: „Hier liegt Jeremias Jobbins, ein treuer, aufmerksamer Chemann, ein zärtlicher Vater. Seine untröstliche Witwe, in der Hoffnung auf ein besseres Wiedersehen, setzt das lange schon bestehende Schlach- und Fuhrgeköhl an derselben Stelle fort, als wie vor ihrem schmerzlichen Verluste. Lese, weile und notiere die Adresse.“ — Zum Schluß soll noch die originelle Reklame eines Geschäftsmannes in Gröbzig bei Jena erwähnt werden, der zu gleicher Zeit Jantar war: Neben einer gefüllten Honigbüchse prangte in seinem Schaufenster ein Plakat mit der Inschrift: „Sprüche Salomonis 24, 13.“ Sollte nun der Leser nicht vielbesetzt genug gewesen sein, um diese Schriftstelle sofort aus dem Gedächtnis zu wissen, so fand er beim Nachschlagen den Vers: „Ich, mein Sohn, Honig, denn er ist gut, und Honiglein ist süß in deinem Halse.“ Dr. Nikolas Aranyosi.

Die Fackel von Moreni

In Moreni in Rumänien, 100 Kilometer nordwestlich von Bukarest, brennt seit zwei Monaten eine Gasquelle. Das unter hohem Druck tief im Erdinnern befindliche Gas — Wasserstoffgas und Erubengas — hat durch eine Bohrung auf der Ausgange nach oben erhalten und stößt mit großer Gewalt nach außen. Durch einen Zufall entzündete sich die Gasmasse, vielleicht auch von selber, da ein mit großer Geschwindigkeit austretendes Gas Reibungselektrizität von hoher Spannung erzeugt. Dabei kann es zu Funkenbildungen kommen, da man heute noch nicht gelernt hat, durch vorsorgliche Erdung die Gefahr zu bannen. Jedenfalls brennt also diese Gasfackel mit einer über 100 Meter hohen Stielflamme, deren Widerschein bis nach Bukarest sichtbar ist.

Dabei bildet sich eine sehr merkwürdige weiße Kruste rings um das Austrittsloch, die wie Kalkstein aussieht, aber nichts anderes ist als Eis. Die Ausdehnung eines Gases gegen einen Raum mit niedrigerem Druck ist nämlich stets mit Abkühlung verbunden, gerade so wie umgekehrt die Zusammenpressung einer Gasmasse Wärme erzeugt. Die Temperatur rings um das Bohrloch herum kann auf minus 50 Grad geschätzt werden und diese starke Abkühlung setzt sich auch in den Teil des Bohrloches fort, der unter der Erdoberfläche liegt. Bei den Versuchen, den Brand einzudämmen, grub man in drei Meter Tiefe einen Tunnel wogerecht gegen das Bohrloch, dem man sich auf der Erdoberfläche nicht nähern kann. Dabei zeigte sich, daß in der Nähe des Bohrloches auch in dieser Tiefe noch eine ungeheure Kälte herrscht.

Auf der Erdoberfläche aber überwiegt in einigen Metern Entfernung die Hitze und es wird berichtet, daß niemand sich auf mehr als 300 Meter heranwagen kann, da sonst die Haut verbrannt wird. Ein richtiger Eisendeckel, den man aufsetzte, um die Flamme zu erstickern, explodierte sofort. Zurzeit werden verschiedene Wege ausprobiert, eine gemeinsame Aktion von Tunnel (zum Abbleiten der Gase und Dele) und Deckel (zum Erstickern der Flamme) ist im Gange.

Der Ahne der Blutbuche

Als Mutter zahlreicher Blutbuchen (manche behaupten sogar aller) gilt ein alter Baum im thüringischen Forste Oberpöpler bei Sondershausen. Er ist etwa 27 Meter hoch und der Stamm hat in 1,20 Meter Höhe einen Durchmesser von mehr als 1 Meter. Das Alter des Baumes wird auf 250 Jahre geschätzt. Die Forstverwaltung Oberpöpler hat sich von jeher bemüht, die Mutterblutbuche, die zu tränkeln begonnen hatte, so lange wie möglich am Leben zu erhalten. So ist in der Kulturgeschichte des Forstreviers Oberpöpler vom Wirtschaftsjahr 1906 ein Betrag von 130 M. für Düngen des Baumes verzeichnet. Nach Aussage von Waldbauern, die diese Düngung selbst mit ausgeführt haben, wurden damals acht zweispännige Fuhrn Rindviehflaumst kreisförmig um die Buche eingegraben.

Da an Stamm und Werten hier und da die Fruchtkörper eines holzerförenden Pilzes aufgetreten waren, was auf Wechsfäule schließen ließ, so wurden auf den Rat des Gärtnereibesetzers Weigelt-Erurt 1925 Maßregeln ergriffen, um das Fortschreiten der Zerstörung aufzuhalten. Die Pilzkörper wurden entfernt und abgetragt und der Baum wurde mit 8 Kilogramm Baumharzballneum bestrichen; ebenso wurden angegriffene, morsche Holzstücke am Stamm ausgekratzt und ebenso mit Karbolneum ordentlich eingespinnelt. Am Fuße des Baumrumpfes hat man eine kranke Stelle ausgemauert. Im Februar 1927 wurden 20 Zentner gedrohter Rast um die Kronentraufe herum ausgestreut und unter vorföhriger Loderung des Erdreichs mit dem Waldboden vermischt. So hofft man, dem Baum zu besserer Belaubung und vermehrtem Zuwachs zu verhelfen. Andere Blutbuchen, die im Park von Sondershausen durch Frospaltung von dem Mutterbaum erhalten waren, sind ihm im Tode längst vorangegangen.

Wechsfelnde Rufnamen. In Japan werden die Rufnamen mehrmals im Leben geändert. Das erstemal bei der Mündigsprechung im 15. Lebensjahre, sodann bei der Eheschließung und ferner bei der Erreichung einer höheren gesellschaftlichen Stellung.

Finanznot schafft Arbeitslosigkeit.

Wie lange noch Beratungsstelle?

Seit etwa einem halben Jahre ist keine deutsche Kommunalanleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden. Jetzt hat die Stadt Köln durch ein größeres Bankenkonsortium eine dreijährige Schatzscheinemission in Höhe von 40 Millionen Mark angeboten. Der Erlös dieser kurzfristigen Anleihe ist dazu bestimmt, die am 1. Oktober fällig werdenden 38 Millionen Kölner Schatzanweisungen von 1926 einzulösen. Während die Schuldverschreibungen des Jahres 1926 eine 6 1/2prozentige Verzinsung aufwiesen, ist man diesmal durch die Lage des Kapitalmarktes gezwungen, 8prozentige Obligationen anzubieten. Die Verschlechterung in den Zinsbedingungen, die sich seit der kurzwehrenden Entspannung des Anleihemarktes um die Jahreswende 1926/27 vollzogen hat, ist offensichtlich. Die neuen, in drei Jahren fälligen Schatzanweisungen werden dem Käufer zu 96 Proz. angeboten. Da die Stadt Köln an die Banken Belegungsgebühren und Komissionen zu vergüten hat, wird die Stadt durch diese dreijährige Zwischenfinanzierung mit einem 10 Proz. überschreitenden Satz befasst. Selbst bei diesen ungewöhnlich anziehenden Bedingungen haben sich die Banken, welche die Anleihe anbieten, nicht dazu verstehen können, den Gesamtbetrag fest zu übernehmen. Soweit wir unterrichtet sind, haben sie nur die Hälfte der Anleihe summe fest übernommen, während die Auslegung der zweiten 20 Millionen ein Risiko der Stadt Köln darstellt. Gestern ist die Anleihe hoch überzeichnet worden; kein Wunder bei ihren hohen Zinsvorteilen.

Dieser Kölner Versuch einer neuen Emission beleuchtet die Lage des deutschen Kapitalmarktes deutlich.

Hat schon die Auslegung der Reichsanleihe und deren offensichtlicher Misserfolg bewiesen, wie unergiebig der deutsche Kapitalmarkt gegenwärtig ist und welche starken psychologischen Hemmungen öffentliche Anleihen zudem unterliegen, so zeigt diese Schatzwechselanleihe eine der bedeutendsten deutschen Städte, deren finanzielle Lage, trotz einer bekannten gegenwärtigen Anspannung, zweifellos besonders günstig ist, wiewohl schwere Opfer die Kommunen für die Finanzierung ihres Investitionsbedarfes zurzeit bringen müssen. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß überall eine starke und nachhaltige Einschränkung bei der Fortführung bereits begonnener und der Inangriffnahme neuer Aufgaben festzustellen ist. Dies ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß die Beihilfen, welche der Geldnehmer gegenwärtig zahlen muß, eine Höhe erreicht haben, die eine Drosselung der Ausgaben erzwingt, sondern auch auf die Tatsache, daß es selbst bei Zubilligung ungewöhnlich hoher Zinsen nicht möglich ist, das erforderliche Kapital langfristig zu beschaffen. Der in den letzten Jahren beschrittene Weg, eine kurz- oder mittelfristige Finanzierung durchzuführen und die Konfiszierung dieser kurzfristigen Verbindlichkeiten auf eine Zeit günstigerer Kapitalmarktsverhältnisse zu verschieben, kann unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr beschritten werden.

In fast allen großen Städten haben die kurzfristigen Verbindlichkeiten eine Höhe erreicht, die die veranimatorischen Finanzverwaltungen mit schwerster Sorge erfüllt. Es besteht also die Gefahr, daß in der nächsten Zeit

auch auf den Gebieten des dringendsten öffentlichen Bedarfes weitere Einschränkungen

erfolgen werden, die für die städtische Bevölkerung höchst unerwünschte Konsequenzen haben würden. Davon abgesehen aber bedeutet die fortschreitende Zurückhaltung der öffentlichen Hand in der Erteilung von Aufträgen eine schwere Gefahr für den Arbeitsmarkt. Schon in diesem Sommer hat sich deutlich gezeigt, daß die finanziellen Schwierigkeiten der öffentlichen Körperschaften wesentlich dazu beigetragen haben, die saison-

mäßige Entlastung des Arbeitsmarktes erheblich zu vermindern. Das Baugewerbe, die Unternehmungen für Straßenbau, die Elektroindustrie und andere wissen davon zu berichten.

Um diese Wirkungen auf die betroffenen Wirtschaftszweige nach Möglichkeit einzuschränken, gehen diese in zunehmendem Umfang dazu über, den Städten die Finanzierung der von ihnen durchzuführenden Arbeiten anzubieten. D. h. es entwickeln sich im Verhältnis zu deutschen Städten

Finanzierungsmethoden, wie sie früher in Uebersee- oder in Balkanländern üblich waren.

Für die Städte selbst bedeuten sie naturgemäß eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Sie erschweren eine wirklich durchsichtige Kalkulation der Kosten und schaffen Abhängigkeitsverhältnisse, die überaus unerwünscht sind. Noch viel größer aber sind die sich daraus ergebenden Gefahren für Handwerker, sowie Klein- und Mittelindustrie. Diesen stehen die den Großunternehmungen möglichen Finanzierungsquellen nicht zur Verfügung. Sie sind nicht in der Lage, Angebote zu machen und gleichzeitig eine mehrjährige Finanzierung von sich aus oder mit Hilfe ihnen befreundeter Banken anzubieten. Je mehr daher unter dem Druck der Finanzlage die öffentliche Hand sich dazu bereitet findet, Aufträge an diejenigen Firmen zu vergeben, die gleichzeitig die finanzielle Durchführung ermöglichen, in desto stärkerem Maße muß das Klein- und Mittelunternehmertum, dessen wichtigste und zahlungsfähigste Kundchaft bisher zum Teil die Städte gewesen sind, aus dem Wettbewerb verdrängt werden. Daß diese Entwicklung den großen Massen der Handwerker und kleineren Wirtschaftsunternehmern nicht gleichgültig sein kann, ist offensichtlich. Sie ernien hier Früchte des Kampfes, der in den letzten Jahren gegen die Gemeinden und ihren Kredit geführt worden ist, und der nicht zuletzt gerade in ihren Kreisen besondere Unterstützung gefunden hat.

Daß die finanziellen Verhältnisse bei den öffentlichen Körperschaften diese Zuspitzung erfahren konnten, ist aber nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß man seit Jahren für sie das

Verbot der ausländischen Kapitalmärkte praktisch so gut wie vollständig geschlossen

und dadurch die Befriedigung ihres Kapitalbedarfs in der wirtschaftlich zweckmäßigsten Weise verhindert hat. Die Erkenntnis, daß es sich dabei um eine falsche Politik gehandelt hat, deren Fehlergebnisse klar zutage liegen, wächst in allen Kreisen. Leider aber scheint der Weg vom Erkennen einer verfehlten Politik bis zu ihrer Beseitigung recht weit. An Stelle in der gegenwärtigen Situation nun mit größter Beschleunigung die bestehenden Bestimmungen über die Kapitalaufnahme im Ausland zu beseitigen und die Beratungsstelle für Auslandsanleihen aufzuheben, hält man an dieser Einrichtungs auch heute noch unerschütterlich fest. Man hat darüber hinaus, soweit wir wissen, auch keine Veranlassung genommen, die bisherigen Arbeitsmethoden der Beratungsstelle einer Revision zu unterziehen.

Bei den gegenwärtigen ständigen Veränderungen der Lage des Kapitalmarktes hängt es sehr oft von einer raschen Entscheidung ab, ob ein Kreditgeschäft mit dem Auslande zustande kommt oder nicht. Der Weg über die Beratungsstelle aber macht es praktisch so gut wie unmöglich, derartige Kreditgeschäfte überhaupt zu bearbeiten. Die Folge ist, daß für den Kredit der öffentlichen Körperschaften eine höchst unerwünschte Sonderbehandlung stattfindet und daß das trotzdem aus dem Auslande herandrösende Leihkapital auf dem Umwege über deutsche Banken für die Steuerzahler mit einem unnötigen und kostspieligen Banktribut belastet wird.

Probleme der Warenverteilung.

Unausgeschöpfte Reserven für die Erhöhung des Massenwohlstandes.

Der vom Reichstag eingesetzte Enqueteausschuß hat drei Jahre lang fast im stillen gearbeitet. Die Veröffentlichungen erfolgen jetzt Schlag auf Schlag. Den Enqueteberichten über die Reichsanleihe und die Kolonialindustrie hat die neunte Arbeitsgruppe des dritten Unterausschusses jetzt die Veröffentlichung von drei Materialbänden über den Handel folgen lassen. Die Bedeutung dieser Bände ist besonders groß, da man mit der Behauptung nicht überreißt, daß in Deutschland durch die Untersuchungen des Enqueteausschusses die betriebswirtschaftlichen Probleme und kaufmännischen Geschäftsmöglichkeiten der Warenverteilung eigentlich erst entdeckt worden sind. Wesentlich an diesen Entdeckungen beteiligt ist der frühere Staatssekretär Professor Julius Hirsch.

Im ersten Band werden die Ergebnisse der Fragebogen-erhebungen mitgeteilt, die 13 000 Einzelhandelsbetriebe mit 140 000 Beschäftigten und einem Umsatz von 2,7 Milliarden, sowie 3800 Großhandelsunternehmen mit 66 500 Beschäftigten und einem Umsatz von 7,2 Milliarden erfassen. Die große Leistung dieses Bandes ist die Gewinnung von sogenannten Kenn- und Standardziffern für den Anteil der Unkosten, Löhne, Gehälter, Mieten, Restante am Gesamtumsatz, je nach der Größe der Betriebe und Art der Unternehmungen, festgestellt auch für die einzelnen Branchen des Einzel- und des Großhandels. Das hierbei für die Warenverteilung entdeckte und fast allgemein gültige Gesetz, daß im Gegenfah zur Industrie in den Handelsbetrieben der Prozentanteil der Unkosten mit der Größe der Betriebe nicht sinkt, sondern steigt, wird in den umfassenden Erhebungen, zu denen auch die deutschen Konsumvereine in größerem Umfang beigetragen haben, zahlenmäßig im einzelnen belegt.

Bei den Warenhäusern z. B. steigt der Anteil der Unkosten am Umsatz von den kleinsten bis zu den größten Betrieben nach den Ziffern des Jahres 1926 von 19,9 auf 27,2 Proz. gegenüber einer Steigerung von 16,6 auf 24,7 Proz. im Jahre 1913. Der Anteil der Gehälter und Löhne am Umsatz steigt von den kleinsten bis zu den größten Warenhausbetrieben nach den

Ziffern von 1926 von 7,4 auf 12,2 Proz. Dabei ist bemerkenswert, daß die Großkonzerne unter den Warenhäusern wahrscheinlich infolge der erheblich sorgfältiger ausgebauten laufenden Statistiken wiederum im allgemeinen ein günstigeres Unkostenverhältnis haben als die mittelgroßen Konzerne. Die auf den Einkaufspreis geschlagenen Durchschnittsaufschläge hatten sich im Jahre 1926 bei sämtlichen Größenklassen der Warenhäuser mit 35 bis 45 Proz. gegenüber 1913 nicht wesentlich verändert. Für den durchschnittlichen Reingewinn zeigt sich dagegen, daß er im Verhältnis zum Umsatz um so größer ist, je kleiner die Betriebe sind, was für 1926 ebenso gilt wie für 1913; gegenüber 1913 jedoch ergibt sich ein allgemeiner Rückgang des prozentualen Anteils des Reingewinnes am Umsatz.

Von besonderem Interesse ist die Verschiedenheit des Jahresumsatzes, der jeweils auf eine beschäftigte Person in den einzelnen Branchen des Einzelhandels entfällt. Den Höchstumsatz pro beschäftigte Person zeigt mit 35 600 M. der Butterhandel, den niedrigsten mit 8800 M. die Pughandlung. Bei Kolonialwaren beträgt er 17 200 M., bei Lebensmittelgeschäften 20 800 M., bei Textilwaren 19 000 M., bei Schuhwaren 14 200 M. Die Absatzleistungsgeschäfte für Bekleidung und Möbel haben mit 30 800 M. (gegen 22 200 M. im Jahre 1913) absolut und relativ einen sehr hohen Umsatz pro Person der Beschäftigten.

Die Enquete bestätigt, daß die Massenfilialgeschäfte (auch Kettenläden usw.) ein hochrentables Geschäft sind. Bei ihnen ist die Umschlaggeschwindigkeit der Güter und des Betriebskapitals am höchsten, die Rentabilität des Betriebskapitals — sie liegt zwischen 30 und 45 Proz. — am günstigsten. Sehr bemerkenswert, daß die Finanzierung der Massenfilialgeschäfte durchweg aus laufenden Einnahmen erfolgt und nicht aus Krediten.

Von 64 Wertkonsumanstalten bei 54 Industrieunternehmen, hauptsächlich aus der Konsumindustrie, wird insgesamt ein Umsatz von 72 bis 75 Millionen M. festgestellt, also erheblich weniger als man bisher angenommen hatte. Gegenüber dem

Werkstoffumsatz der Konsumvereine spielen die Wertkonsumanstalten also keine entscheidende Rolle. Immerhin ist bei einem Wertkonsum die Zahl der Filialen von 1913 bis 1926 von 95 auf 118 gestiegen.

Das sind nur ganz wenige Beispiele aus dem riesenhaften Material der drei Bände, die es verdienen, von jedem Wirtschafts- und Arbeiterkreise gründlich studiert zu werden, denn die Rationalisierung in der Industrie hat schon große Fortschritte gemacht, bei der Warenverteilung aber hat sie kaum begonnen. Die volkswirtschaftliche Verschwendung kann beim Handel noch gewaltig abgebaut werden; hier liegt eine Reserve, die für die Erhöhung des Massenwohlstandes noch fast voll ausgeschöpft wäre.

Der deutsche Schuhaußenhandel.

Starker Rückgang der Einfuhr, leichtes Ansteigen der Ausfuhr

Die Entwicklung des deutschen Schuhaußenhandels im ersten Halbjahr 1929 steht in starkem Widerspruch zu den Sollwünschen der deutschen Schuhfabrikanten und ihrer Behauptung von einem ständigen Anwachsen der Einfuhrmengen.

Im Juni betrug die Einfuhr von Schuhen nach Deutschland 155 900 Paar im Werte von 1,39 Millionen Mark. Gegenüber dem Mai ist dies ein Rückgang um 44,4 Proz. und gegenüber dem Juni 1928 sogar ein Rückgang um 70,4 Proz. Dagegen ist die Ausfuhr deutschen Schuhwerks, die mit 174 250 Paar die Einfuhr um 18 357 Paar übertrifft und einen Wert von 1,73 Millionen Mark hat, gegenüber dem Juni 1928 um mehr als 39 Proz. gestiegen. Sie liegt allerdings nur rund 20 Proz. unter der Ausfuhr vom Mai dieses Jahres. Besonders auffällig ist, daß die Einfuhr von leichtem Schuhwerk, das hauptsächlich aus der Tschechoslowakei kommt, im Juni um 75,1 Proz. gegenüber dem entsprechenden Monat 1928 und gegenüber dem Vormonat um 51,8 Proz. gesunken ist.

In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres ist die Einfuhrmenge von 3,02 Millionen Paar im ersten Halbjahr 1928 auf 1,65 Millionen Paar zurückgegangen. Der Einfuhrwert sank entsprechend von 28,6 auf 15,5 Millionen Mark. Dagegen ist die Ausfuhrmenge von 1,0 auf 1,17 Millionen Paar und der Wert von 13,3 auf 13,61 Millionen Mark gestiegen. Der Einfuhrüberschuß ist also im ersten Halbjahr 1929 auf weniger als 1,9 Millionen Mark gesunken.

Diese an sich erfreuliche Entwicklung des deutschen Schuhaußenhandels zeigt also deutlich, daß die deutsche Schuhindustrie auch von sich aus in der Lage ist, der Auslandskonkurrenz auf dem Inlandsmarkt zu begegnen, ohne daß man zu dem für die Verbraucher wie auch für künftige Handelsverträge gleich schädlichen Mittel der Zollerrhöhung zu greifen braucht.

Öffentliche Bausparkassen.

Wie der Deutsche Sparkassen- und Giroverband mitteilt, sind in den einzelnen Provinzen und Landestellen Deutschlands die Vorbereitungen zur Gründung einer größeren Zahl öffentlicher Bausparkassen in die Wege geleitet. Für die Rheinprovinz soll in Düsseldorf, für Westfalen in Münster, für Hessen-Kassel in Wiesbaden und Kassel, für Hessen in Darmstadt je eine öffentliche Bausparkasse errichtet werden. Die drei Bausparkassen in Hessen-Kassel und im Freistaat Hessen erböten eine gemeinsame Geschäftsstelle in Frankfurt a. M. In Mitteldeutschland, Sachsen, Baden und Württemberg sind die Vorbereitungen für die Schaffung von öffentlichen Bausparkassen ebenfalls weit gediehen. In Aussicht genommen ist eine Zusammenarbeit zwischen Bausparkassen, Wohnungsfürsorgegesellschaften und Baugenossenschaften.

Von der ersten öffentlichen Bausparkasse in Deutschland, derjenigen der Stuttgarter Sparkasse, können schon beträchtliche Erfolge gemeldet werden. Die Stuttgarter Bausparkasse wurde am 1. April vorigen Jahres gegründet, hat aber bereits über 1000 Bausparverträge mit einer Vertragssumme von etwa 11 Millionen Mark abgeschlossen. In Baugeldern wurden bis jetzt 1 Million Mark zugeteilt.

Ausdehnung des englischen Textilkampfes.

In der Kampfphase des englischen Ausperrungsgebietes von Lancashire ist bisher noch keine Veränderung eingetreten. Die Mitteilungen englischer Blätter, monach die Spinnerarbeitsgewerkschaft, die von den 500 000 Ausgesperrten etwa 200 000 Arbeiter umfaßt, getrennte Unterhandlungen mit den Unternehmern aufgenommen hat, entspricht nicht den Tatsachen. Am Montag ist mit einer weiteren Verschärfung der Kampfphase zu rechnen, da der Unternehmervorstand der Baumwollfabriken verarbeitenden Spinnereien und Webereien zu diesem Termin gleichfalls eine Lohnkürzung von 12 1/2 Proz. angekündigt hat. Der von der Ausperrung in erster Linie betroffene Courtaulds-Kunstseidenkonzern hat bisher drei seiner Betriebe, die in erster Linie Wollgarne für die Webereien herstellten, stillgelegt.

Bemerkenswert ist, daß der Verband der englischen Spinnerfabrikanten an die chemische Industrie, in erster Linie also an den britischen Chemiestruß herangetreten ist und um eine Preislenkung der Färberei- und Druckereiprodukte erlucht hat. Damit bestärkt die britischen Textilunternehmer die Richtigkeit einer alten Behauptung der Gewerkschaften, die schon vor Jahr und Tag auf die verhängnisvollen Auswirkungen des Preiswunders der chemischen Großindustrie Englands hingewiesen hat.

In den letzten Tagen sind von der textilerarbeitenden Industrie Englands die ersten großen Aufträge an das Ausland vergeben worden.

Eine mittlere Ernte in diesem Jahr. Das Statistische Reichsam hat nach dem Bestande von Anfang Juli seine erste diesjährige Erntevorschätzung veröffentlicht. Im Reichsdurchschnitt wird bei Winterroggen ein Hektarertrag von 17,2 Doppelzentner (18,5 im Vorjahr) erwartet, bei Winterweizen 19,6 (22,3) Doppelzentner, bei Wintergerste 19,4 (23,2) Doppelzentner, bei Sommergerste 19,3 (21,6) Doppelzentner, bei Hafer 19,2 (19,9) Doppelzentner. Die Kettenerträge bleiben nach dieser ersten Schätzung im Reichsdurchschnitt nicht unerheblich gegenüber der Vorjahresernte zurück, die freilich eine ganz besonders reiche und gute Ernte war.

Für Reise, Wanderungen und Wochenende

vergessen Sie nicht die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste Chlorodont. Tube 60 Pf. und 1 Mk., und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt von bester Qualität, für Erwachsene 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf., zur Beseitigung fauliger, überliegender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen in der bekannten blau-weiß-grünen Original-Packung.